

Landes-Zeitung

Mittwoch, 23. Dezember 1931.

Anzeigenpreis

1 mm Höhe bei 28 mm Breite 10 Reichspfennig. (3 mm = 1 Petitzeile). Kleinere 76 mm Breite 40 Reichspfennig; schwieriger Satz das Doppelte. Bei eventueller Klagerhebung, zwangsweiser Vertreibung, Konturs u. dergl. fällt etwaiger Rabatt, der als Kaszenrabbat gilt, fort. Richtige Anzeigeführung telephonisch aufgegebenen Anzeigen sowie die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten vorgeschriebenen Tagen ohne jede Gewähr. Redaktionschluss für Anzeigen-Aufnahme nachmittags 4 Uhr.

Druck und Verlag: L. A. Schaffrath, Geldern
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Geldern
— Postfach-Ronto Rdn Nummer 13589 —



Telegramm-Adresse: Landeszeitung Geldern
Älteste Volkszeitung für den Kreis Moers
— Fernruf Nummer 214 Amt, Geldern —

Erfolgreichstes Infektionsorgan in den Kreisen Geldern und Moers sowie in den Grenzbezirken der Kreise Cleve und Kempen-Arefeld

Beilagen: „Bunte Post“, „Der Erzähler“, „Der Sieger“, „Sonntagsblatt für die christliche Familie“, „Der Wirtschaftsfreund“, „Sang und Klang“, „Aus dem kath. Jugendreich“, „Unsere Heimat“.

Den Spieß umgedreht.

* Geldern, 23. Dezember 1931.

Durch Verfügung des Preussischen Staatsministeriums ist heute die Ostpreussische Landeswirtschaftskammer aufgelöst worden. Mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Kammer bis zur Neuwahl ist der Landesökonomik-Präsident Dr. Brandes beauftragt worden. Der Oberpräsident von Ostpreußen hat der Kammer gestern mittag den Auflösungsbeschluss der preussischen Regierung zugestellt. Die Königsberger Herrschaften sind am 15. Dezember mit dem geradezu skandalösen Beschluss herausgerückt, wonach die Kammermehrheit verlangte, der Kammerpräsident Dr. Brandes sollte beim Reichspräsidenten um die Person als auch für das derzeitige Reichsministerium Weg als auch für eine nationalsozialistische Regierung.

Die Ostpreussische Landwirtschaftskammer hat sich mit diesem „Beschluss“ überliefert. Der Beschluss als solcher ist freilich nur eine der zahlreichen Verirrungen des politischen Realismus unserer Tage. Einer Ostpreussischen Landwirtschaftskammer steht ein solcher Mehrheitsbeschluss aber umso über als Gesicht, als Ostpreußen bekanntlich gerade jener Gebietsteil Deutschlands ist, der sich von jeder sowohl der besonderen Fürsorge des Reichspräsidenten von Hindenburg als auch seines Kanzlers Brüning zu erfreuen hatte. Noch in allerjüngster Zeit ist dies erachtet worden durch die allenthalben stark beobachteten Hilfsmaßnahmen, die einen untrüglichen Beweis anerkennender Hilfsbereitschaft gegeben haben. Kein Deutscher hat in der Kriegs- und Nachkriegszeit so viel für das ostpreussische Land getan, wie der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg. Auch keine Regierung hat die Provinz Ostpreußen jemals so fürsorglich beobachtet, wie die Regierung Brüning. Um das Vorrecht der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer sich in etwa erklären zu können, muß man an die letzten Wahlen in den Landwirtschaftskammern sich erinnern. Diese Ergänzungswahlen boten für die radikalisierten Teile der Landwirtschaft, für die Nationalsozialisten und Landbündler ein willkommenes Tumultfeld. Diese Wahlen, die bisher streng nach berufständischen Listen geführt wurden, bekamen — teilweise unter der mindehens gleichzeitigen Saltung der Stimmen der Kammer — plötzlich einen ausgesprochen politischen Charakter. Der Erfolg war, daß im Westen sowohl, als ganz besonders aber im Osten die Landwirtschaftskammern einen starken Anzug von Mitgliedern aus der Nationalsozialistischen Partei und der mit ihr verwechselten Partei des Landbündlers erhielten. Bei den Wahlen in Ostpreußen schloß das Pendel besonders radikal nach rechts aus. Aus den Wahlen gingen für die Ostpreussische Landwirtschaftskammer 19 Landbündler, 16 Nationalsozialisten und nur 3 Mitglieder der Bauernvereine, also der politischen neutralen Organisation, hervor.

Diese neue Zusammensetzung der Königsberger Kammer gab die Unterlage für das unqualifizierbare Vorgehen. Daß dieser Vorstoß gegen Hindenburg und Brüning nicht nur ein scheinbarer Unmut, sondern auch eine grenzenlose Ueberheblichkeit, um nicht zu sagen Unverschämtheit war, ist der radikalen Bauernführern und Kammermitgliedern in Ostpreußen erst klar geworden, als der Schutz aus dem Nothor war. Jetzt versuchte der Kammerpräsident Dr. Brandes den Zurückzieher zu machen und den Beschluss zu delegitimieren. Die Kammer erkenne die außerordentlichen Verdienste des Reichspräsidenten um die Provinz Ostpreußen und ihre Landwirtschaft ohne weiteres an, es gehe ihr nur um eine Milderung des Systems (1), dem Reichspräsidenten sollten mehr Wachsmittel in die Hand gegeben werden, und was dergleichen Ausflüchte und Anreihen mehr waren. Der Beschluss, wonach die Kammer den Rücktritt des Reichspräsidenten und den Rücktritt des Reichsministers forderte, stand aber fest.

Die Preussische Zeitung, das nationalsozialistische Königsberger Organ, erwies dem Kammerpräsidenten Brandes überdies noch den Vordienst, daß sie den Beschluss der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer in großen Lettern auf der ersten Seite unter der Überschrift registrierte: „Ostpreußen fordert: Rücktritt Hindenburgs.“ Das Naziblatt schrieb sodann dem Kammerpräsidenten noch folgendes ins Stammbuch: „Der Präsident Brandes hätte Gelegenheit gehabt, als er den Antrag zur Abstimmung stellte, eine Milderung dahingehend zu beantragen, daß aus der Entschließung die Worte „sowohl für seine Person“ gestrichen wurden. Das hat er nicht getan. Die Ostpreussische Landwirtschaftskammer hat somit mit Zweidrittelmehrheit den Reichspräsidenten gebeten, zurückzutreten. Wir sind der Auffassung, daß ein Kammerpräsident zurücktreten muß, wenn er nicht

Die Zweite Preussische Notverordnung wird heute veröffentlicht. Einsparungen am Behördenapparat, im Schulwesen und auf allen Gebieten der Verwaltung und des öffentlichen Haushalts. — Die steigende Arbeitslosigkeit. — Kommt man in Basel heute zum Ziel? — Holland droht die Einfuhr ab. — Vorbereitungen für die Abrüstungskonferenz.

5 349 000 Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 23. Dez. Die Arbeitslosenzahl Mitte Dezember betrug 5 349 000, also um 290 000 mehr als im Dezemberanfang. Im Vorjahre war die Vermehrung der Arbeitslosenzahl in der gleichen Monatshälfte nur um wenigstens geringer gewesen.

Ueber 1 Million Wohlfahrtsverbände in Preußen.

Berlin, 23. Dez. Nach der Erhebung des preussischen statistischen Amtes vom 30. November sind in Preußen 999 585 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtsverbände gezählt worden, gegenüber 920 408 Ende des Vormonats, sodaß sich eine Zunahme um circa 80 000 ergibt. Die Gesamtzahl der von den preussischen Wohlfahrtsverbänden laufend unterstützten Wohlfahrtsverbänden Ende November ist auf 1 025 000 angewachsen.

Schwierige Verhandlungen in Basel.

Basel, 23. Dez. Die Fertigstellung des Schlussberichts des Beratenden Sonderausschusses begegnet offenbar immer noch großen Schwierigkeiten. Die gestern abend zusammengetretene Sitzung des Redaktionskomitees mußte um 19 Uhr unterbrochen werden. Dr. Melchior und Rist verließen das Beratendenzimmer, um sich mit ihrer Delegation in Verbindung zu setzen. Die Stimmung wechselt hier nämlich stündlich, ein Zeichen wie außerordentlich schwierig und delikate die Verhandlungen sind. Es hat keinen Zweck, die zahlreichen Gerüchte wiederzugeben.

Kritische Situation in Basel. — Heute Einigung?

Basel, 23. Dez. Wegen Uebermüdung verschiedener Konferenzteilnehmer wurden die Beratungen des Redaktionskomitees gestern abend um 10 Uhr abgebrochen. Die Beratungen sind auf dem schwierigsten Punkt angekommen, doch hofft man, sie heute glücklich zu Ende führen zu können.

Heute Nachmittag Schlussitzung.

Basel, 23. Dez. Nach den übereinstimmenden Mitteilungen von Ausschussmitgliedern wird der Sonderausschuss der Völk. keine Tagung, die einer Unterbrechung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands gewidmet war, heute abend abschließen. Für 11 Uhr ist eine vertrauliche Zusammenkunft der 11 Ausschussmitglieder vorgesehen. In dieser Sitzung wird das 2. Kapitel des Berichtes, das gestern vom Redaktionskomitee ausgearbeitet wurde, behandelt. Sollten keine neuen Schwierigkeiten aufkommen, so könnte nachmittags in einer Vollziehung der gesamte Bericht abschließend behandelt werden. Die offizielle Schlussitzung ist auf 15 Uhr angesetzt.

Einfuhrbeschränkung in Holland angenommen.

Den Haag, 23. Dez. Die „Eerste Kamer“

rechtzeitig seinen Standpunkt der Kammer unterbreitet, sondern wenn er nachträglich zu anderen Auffassungen kommt, die dem klaren Beschluss der überwiegenden Mehrheit der Landwirtschaftskammer zuwiderlaufen.“

Das Königsberger nationalsozialistische Organ, die Preussische Ztg., verlangte danach erneut den Rücktritt Hindenburgs. In diesem Augenblick hat die preussische Staatsregierung entschlossen durchgegriffen. Der unerhörte Vorgang in der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer war für sie Veranlassung genug, die Landwirtschaftskammer alsbald aufzulösen und die politischen Drabschier nach Hause zu schicken. Der Spieß wurde also umgedreht. Diese Vorgänge in der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer sind und bleiben ein ernstes Warnungszeichen für diese berufständischen Parlamente im ganzen Land. Es fehlt nicht an Persönlichkeiten, die unter Verleumdung der politischen Arbeit für die berufständischen Interessen der Landwirtschaft und unter Verleumdung der Pflicht strengster politischer Neutralität die Kammern zu politischen Machsinstrumenten ausbauen und mißbrauchen möchten. Die Vorgänge in Ostpreußen verdienen auch ernste Beachtung im Westen, und müssen eine Mahnung sein für unsere Kreis- und Landesparlamente, die im Kreise Geldern für den 6. Februar 1932 angesetzt sind, die rechte Straße zu

hat den Gesandten über die Einfuhrkontingentierung angenommen. Der Entwurf gibt der Regierung das Recht, nach ihrem Ermessen für bestimmte Einfuhrwaren zeitlich begrenzte Kontingentierungsmassnahmen zu treffen.

Senator Howell verlangt Rückgabe der Kolonien an Deutschland.

Washington, 23. Dez. In der gestrigen Senatsdebatte über das Hoover-Memorandum brachte Senator Howell einen Zusatzantrag ein, das Memorandum erst dann in Kraft treten zu lassen, wenn die Alliierten Deutschland die Mandatskolonien zurückgegeben haben. Howell und Senator Johnson griffen Frankreich hart an, das kein Entgegenkommen benütze oder verdiene.

Dawes Führer der amerikanischen Abrüstungsdelegation.

Washington, 23. Dez. Präsident Hoover ernannte Vizepräsident Dawes zum Führer der amerikanischen Delegation für die Genfer Abrüstungskonferenz. Als weiteres Mitglied ist Senator Swanson ernannt worden, wahrscheinlich auch Vizepräsident Gibson, Gesandter Wilson und eine Amerikanerin.

Die Führer der britischen Delegation zur Reparationskonferenz.

London, 22. Dez. Daily Telegraph zufolge wird die britische Delegation zu der bevorstehenden Reparationskonferenz von dem Staatssekretär des Aussen und dem Schatzkanzler geführt werden.

Holländische Goldsendungen für Paris.

Paris, 22. Dez. 2 Tonnen Gold sind gestern im Flugzeug aus Amsterdam hier eingetroffen. Heute werden weitere 3 Tonnen erwartet.

Zollerhöhung für Butter in der Schweiz.

Bern, 21. Dez. Der Bundesrat hat den Zoll für Butter mit Wirkung vom 23. Dezember 1931 mit einem weiteren Zuschlag von 60 Franken pro 100 Kilo erhöht.

Die Mandatschreikommisare des Völkerbundes.

Genf, 23. Dez. Von den vom Völkerbund zu bestimmenden 5 Kommissaren für die Mandatschreik wurden bestimmt für Frankreich Abg. Claudel, für Deutschland Gouverneur a. D. Erzellens, für die Schweiz Abg. für Italien Graf Adobrandi.

Die Regierungstrife in China.

Peking, 22. Dez. Die Nationalregierung ist zurückgetreten. Tschiangkaichang ist nach Fenghuang auf dem Luftwege abgereist.

Mahnung der Bischöfe.

Münster, 22. Dez. Die Bischöfe der Rätter Kirchenprovinz, und zwar der Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Münster, Osnabrück, Trier, Limburg und Aachen, wenden sich anlässlich des Weihnachtsestes in einem Hirtenbriefen mit einer oberhirtlichen Mahnung an die Diözesanen.

Die Diözesanen werden aufgefordert, nach besten Kräften alles zu tun, damit die furchtbare Not nicht durch inneren Zwist und Kampf erst noch ins Unerträgliche gesteigert werde. Das Gebot der christlichen Nächstenliebe gelte auch gegenüber dem politischen Gegner. Auch keine Ehre, sein guter Name, sein Eigentum, müßten dem Christen stets heilig und unverletzlich sein. Wenn diese Forderung des christlichen Sittengesetzes aus unserer Sorge um das Wohl des Volkes und die Erhaltung seiner christlichen Gesittung in Erinnerung gebracht werde, dann wolle man nicht, daß diese religiöse Mahnung in den politischen Kampf hineingezogen und von politischen Parteien gegeneinander ausgespielt werde. Das Hirtenwort zum Frieden richte sich vielmehr an alle Gläubigen ohne Ausnahme. Sie alle seien ermahnt, in der Liebe Christi sich selbst zu prüfen, ob sie ihr Verhalten gegenüber den Angehörigen anderer politischer Richtung vor unserem Herrn und Heiland verantworten können. Sie alle seien beschworen, stets eingedenk zu bleiben des unabweichenden Wortes Jesu Christi: „Ob ihr meine Jünger seid, wird man daran erkennen, daß ihr einander liebet.“

Zuckerzollregelung um 1 Jahr verlängert.

Berlin, 23. Dez. Durch Verordnung der Reichsregierung ist die Zuckerzollregelung, die mit dem 31. Dezember abläuft, um ein weiteres Jahr verlängert worden. Die Notwendigkeit für diese Maßnahme ergibt sich daraus, daß der Zuckerpreis auf dem Weltmarkt dauernd weiter gesunken ist. Die Reichsregierung hätte eine Verminderung des Zollschutzes, den die Rübenbauende Landwirtschaft im Zuckerzoll hat, nicht verantworten können. Eine auch nur geringe Ermäßigung des Zolls hätte zu einer weitgehenden Ueberflutung Deutschlands mit billigem Auslandszucker geführt.

Geldstrafen wegen Tragens von Abzeichen.

Morms, 22. Dez. Im Schnellgerichtsverfahren wurde ein Nationalsozialist wegen Tragens eines politischen Abzeichens — eine schwarz-weiß-rote Kolarde, über welcher die Zahl 118 angebracht war — zu 30 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis und ein Kommunist wegen Tragens des Abzeichens des antifaschistischen Kampfbundes unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 40 Mark Geldstrafe oder acht Tagen Gefängnis verurteilt. — Im ersten Falle betont die Begründung, es genüge vollständig, daß ein gewisser Kreis wisse, daß die Personen, die die gleichen Abzeichen tragen, einer bestimmten Vereinigung angehören.

74 Bewerber.

Bonn, 22. Dez. Um die ausgeschriebene Oberbürgermeisterstelle in Bonn haben sich bis zum heutigen Tage, dem Schlußtag der Einreichungsfrist einer Bewerbung, insgesamt 74 Herren beworben. Diese Zahl erscheint angesichts der schwierigen Finanzlage der Stadt Bonn und der eigenartigen wirtschaftlichen Struktur sehr hoch. Bemerkenswert ist, daß bei der letzten Ausschreibung im Jahre 1922 nur 34 Bewerbungen eingegangen sind.

Politische Zwischenrufe beim Krippenspiel.

Kemscheid, 22. Dez. Gestern abend, kurz nach 21 Uhr, wurde ein Mann der Polizeiwache zugeführt, der ein Krippenspiel in der Lutherkirche durch unerhörte politische Zwischenrufe gestört hatte. Der Zwischenrufer wurde, da er obergerunken war, in Schutzhaft genommen. Er wird sich wegen der Störung zu verantworten haben.

Explosion an Bord eines deutschen Dampfers.

Neuhort, 23. Dez. An Bord des deutschen 3000 Tonnen großen Frachtdampfers „Gentz Dorn“ ereignete sich gestern im Maschinenraum eine Explosion. 4 Heizer wurden schwer verletzt. Nach neuen Meldungen schwanden 3 Maschinisten, d. h. der 1. Ingenieur Wajama, der 2. Ingenieur Schwaars und der Decker Schneider in Lebensgefahr. Die Verletzten liegen im Marine-Hospital. „Gentz Dorn“ ist in Rensburg beheimatet.

Die neue preußische Sparnotverordnung.

Tiefgreifende Abstriche an den bisherigen Ausgaben.

Am Freitag nachmittag fand eine abschließende Kabinettsitzung in Preußen über die zu erlassende neue Spar-Notverordnung statt.

Die preußische Regierung will unter allen Umständen einen ausgeglichenen Etat für das Haushaltsjahr 1933/34 vorlegen. Um das zu erreichen, werden die Sparmaßnahmen der Notverordnung notwendig, die auf nahezu allen Gebieten der Staatsverwaltung neue und weitgehende Eingriffe bringen, besonders die Verwaltung teilweise rigoros vereinfachen, um eben zusammen mit der durch die Reichsnotverordnung eingetretenen Haushaltskürzung den Ausgleich des Etats herbeiführen zu können.

Ueber die Notverordnung sind verschiedene Kombinations veröffentlicht worden. Zum Teil enthalten sie Wahres, zum Teil sind es nur Kombinationen. Wie wir nun zuverlässig erfahren, ist in den Behördenorganisationen bestimmt mit folgenden Änderungen zu rechnen:

Bei der Forstverwaltung werden zehn Oberregierungs- und Oberforststellen, sowie Regierungs- und Forststellen einspart, 40 Oberförstereien abgebaut, wodurch sich die Zahl der Oberförster und Förster in entsprechendem Maße verringern wird. Wenn in mehreren Orten mehrere Staatsforsten, wie Kreisforste, Forstschäfer, Schulforste u. a. vorhanden sind, sollen diese nach Möglichkeit in einen Ort zusammengelegt und bis auf eine verringert werden. Die Eichungsdirectionen als selbständige Behörden kommen in Fortfall und werden der allgemeinen Verwaltung angegliedert. 9 Gewerbeaufsichtsämter sollen aufgehoben werden. Die Zahl der bestehenden Fachschulen soll in der Weise vermindert werden, daß die Leistungen des Staates zu den Kosten der Berufsschulen, die bisher 20 Mark pro Schüler betrugen, künftig auf 12 Mark pro Kopf herabgesetzt werden. In der Bergverwaltung sollen 4 Bergreviere aufgehoben werden.

Bei der Justizverwaltung kommt die Aufhebung von 60 Amtsgerichten in Frage. Was die allgemeine Verwaltung anlangt, so soll die Zahl der Kreise vermindert werden. Der Minister des Innern hat darüber nähere Feststellungen zu treffen, damit eine Beeinträchtigung der Interessen der Bevölkerung bei einer Zusammenlegung von Kreisen nach Möglichkeit vermieden wird. Die Nachprüfung durch das Innenministerium soll bis zum 1. Juli 1932 beendet und die Kreisneueinrichtung bis 1. Oktober 1932 durchgeführt sein. Auch die Zahl der Regierungen wird vermindert. Dort, wo der Amtssitz des Oberpräsidenten und des Regierungspräsidenten zusammenfällt, sollen die beiden Behörden zusammengelegt werden.

Die Landeskulturämter und das Oberlandeskulturamt werden aufgehoben. Die Aufgaben des ersteren gehen auf die allgemeine Verwaltung, des letzteren auf das Oberverwaltungsgericht über. Besondere Einsparungen werden ferner bei den Forschungsanstalten und den Instituten bei den Kulturbauämtern vorgenommen, außerdem sollen die Kulturbauämter aufgehoben werden. In der Kultusverwaltung werden vom nächsten Jahre ab die Ausgaben auf höchstens 2 Millionen Mark pro Jahr festgesetzt gegenüber bisher acht Millionen Mark.

Weitgehend sind auch die Einsparungen im Kultusetat. Hier wird es sich neben der weiteren Senkung der Sach- und Personalausgaben hauptsächlich um organisatorische Maßnahmen handeln. Es besteht sich nunmehr, daß die Kunstakademien in Königsberg, Rastatt und Breslau geschlossen werden, bestehen bleiben nur noch Berlin

und Düsseldorf. Geschlossen werden auch die Staatstheater in Kassel, Wiesbaden und das Staatliche Schillertheater in Berlin. Wichtig für die Kommunen wird sein, daß die Beschränkung, nach welcher die Gemeinden Schulgelde nur bis zu einem bestimmten Betrage erheben dürfen, künftig in Wegfall kommen soll. Auch die preußische Hochschule für Landesturnen und Leibesübungen in Spandau wird dem Sparzwang zum Opfer fallen. Ferner werden, wie schon bekannt, von den bestehenden 15 Pädagogischen Akademien neun stillgelegt, nur 6 bleiben noch offen, darunter, wie wir hören, Bonn, Bielefeld, Frankfurt a. M. Auch die weibliche Abteilung der Pädagogischen Akademie in Frankfurt wird geschlossen. Der staatliche Aufwand für die Fürsorgeerziehung wird künftig auf 15 Millionen Mark begrenzt sein, was eine Ersparnis von 8 Millionen Mark bedeutet.

Die Notverordnung enthält auch Einschränkungen auf dem Gebiete des Siedlungswesens. Gelder können nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, doch wird Preußen als Ersatz dafür staatliche Domänenland bis zur Gesamtfläche von 50 000 Hektar (200 000 Morgen) für die Anliegersiedlungen und die Neusiedlungen unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Am meisten in der Öffentlichkeit wurden angelegte Änderungen der Beamtenrechte erörtert. Wir hören nun, daß die Notverordnung auf diesem Gebiete folgende Neuerungen bringen wird: Die Altersgrenze für Lehrer wird künftig auf 62 Jahre festgelegt. Diese Regelung wird ab 1. April 1932 Geltung haben. Die übrigen Beamten erhalten die Regelung, die jetzt bei den Lehrern gilt, sie sollen also künftig beschäftigt sein können, bei der Erreichung des 60. Lebensjahres auf ihren Antrag freiwillig auszuscheiden und bedürfen dazu nicht mehr den ärztlichen Nachweis der Dienstfähigkeit. Ferner ist eine Neureorganisation der Schulaufsichtstellen vorgesehen, welche die Einsparung von 50 Kreis Schulrätinnen bringen soll. Was die Pfarrbesoldung anlangt, so werden die Zuschüsse des Staates zu beiden Kirchen entsprechend der Besoldungsfürsorge vermindert werden.

In den freisangehörigen Städten werden 25 Verwaltungskämmerer aufgelöst. Zur Entlastung der Kommunalverbände wird die Notverordnung gleichzeitig gewisse Änderungen über die Ausführungsverordnung über die Fürsorgepflicht bringen. Von der Einführung der Schlichter hat man vorläufig Abstand genommen mit Rücksicht auf die sonst leicht entstehenden Gefahren für den allgemeinen Preisabfall. Die Einsparungen durch die Notverordnung werden auf rund 100 Millionen Mark veranschlagt. Das kommen durch die Reichsnotverordnung etwa 80 Millionen Ersparnisse an Besoldungen und so weiter, durch die Erhöhung der Umsatzsteuer für Preußen ein Mehraufkommen von etwa 90 Mill. Mark. Der Restbetrag ist noch nicht ganz ausgemittelt, jedoch weitere Beratungen und Verhandlungen über die Staatsbalanzierung notwendig werden.

Es handelt sich um einen Restbetrag von etwa 50 Millionen Mark. Insgesamt sind durch die Sparmaßnahmen die jährlichen Ausgaben in Preußen auf 250 bis 300 Millionen eingeschränkt gegenüber noch 400 Millionen vor 2 Jahren. Das Budget für 1933/34 wird 350 Millionen betragen. Vergeleichen ist nach Ablauf des Jahres 1933 ein Schuldentilgungsausschuss. Nach diesem sollen die etwa 750 Millionen Rm. betragenden Schulden ab 1933/34 in 10 Jahren getilgt werden.

Die preußische Sparverordnung.

Berlin, 22. Dez. Die zweite Staatsverordnung der preußischen Regierung enthält in einem

1. Teil

in 27 Paragraphen die Bestimmungen über die Vereinfachung der Behördenorganisation und in einem

2. Teil

(§§ 28—35) die Senkung der Personalkosten und in einem

3. Teil

(§§ 36—38) die Bestimmungen über Änderung der Gesetze über die Altersgrenze. Nach Schlussbestimmungen zu diesem 3. Teil über Ausführungsbestimmungen und Inkraftsetzung beschäftigt sich der

4. Teil

mit dem Haushalt und der Schuldentilgung. Der

5. Teil

ist Steuern gewidmet.

Wie bereits mitgeteilt, handelt es sich um die Verlängerung einer Reihe von Gesetzen, die in der nächsten Zeit ablaufen würden. Die Verlängerung soll sich auf die Dauer der Wirtschaftskrise beschränken. Es fallen darunter der Zuschlag von 5 v. H. zur Einkommensteuer, das Wohnplatzabgabengesetz, die Eignungssteuer und die Bestimmungen über die Ausfuhr von Kunstschätzen ins Ausland. Eine Reihe weiterer Vorschriften soll an die veränderte Wirtschaftslage und den Kassenlage angepaßt werden. Hierunter fällt die Kraftfahrzeugsteuer, die künftig voraussichtlich monatlich bezahlt werden soll, weiter die Regelung der Zahlung von Versicherungsprämien, die nicht mehr in vierteljährlichen Raten im Voraus zur Auszahlung kommen. Auch das Gerichtsverfassungsgesetz fällt darunter, doch ist noch nicht bekannt, welche Neuregelung hier getroffen werden soll. Ansehend steht die Anpassung im Zusammenhang mit den Einsparungen auf dem Gebiet der Rechtspflege in den verschiedenen Ländern, wie z. B. Bayern. Infolge des allgemeinen Preisabfalls ist daran gedacht, die Winnen in der Verwaltungsmittel umzubauen. Ein weiterer Punkt wird die Frage der Zivilversorgung der

aus der Wehrmacht und aus der Marine ausgeschiedenen aktiven Soldaten sein.

Die Notverordnung ist heute abend bekanntgegeben worden. Sie umfaßt anderthalb Druckseiten und wird von uns in ihren wesentlichen Teilen nachgetragen.

Zur Veröffentlichung der neuen preußischen Notverordnung.

Berlin, 22. Dez. Die preußische Notverordnung wird morgen vormittag veröffentlicht. Sie ist in den wesentlichen Grundzügen schon bekanntgeworden in der Presse. Der erste Teil der Notverordnung bringt, wie schon berichtet, eine Vereinfachung der preußischen Behördenorganisation, z. B. Senkung der Zahl der Oberförstereien usw., Zusammenlegung aller an einem Ort bestehenden staatlichen Kassen. Einschränkungen sind im gewerblichen Schulwesen vorgesehen. Vier Bergreviere werden aufgelöst, in der Justiz 60 Amtsgerichte. In der Landwirtschaftsverwaltung sind wesentliche Vereinfachungen vorgesehen, u. a. auch die Aufhebung verschiedener Versuchsanstalten. Aufgehoben werden auch die Kulturbauämter zu einem noch zu bestimmenden Termin.

Auf dem Gebiet des Hochschulwesens werden Sach- und Personalausgaben gesenkt. Einige Pädagogische Akademien sowie einige Staatstheater werden geschlossen, ebenso zwei Kunstakademien. Im Siedlungswesen werden die staatlichen Ausgaben auf 7,7 Millionen ermäßigt. Zur Senkung der Personalkosten sind die Bestimmungen über die Erreichung der Altersgrenze usw. abgeändert. Schulleiter werden schon im 62. Lebensjahr aus dem Dienst scheiden.

Zur Sanierung des Haushalts erhält der Finanzminister die Ermächtigung, neue Kredite bis zu 575 Millionen zu beschaffen.

Schließlich wird für das neue Rechnungsjahr die Grundvermögenssteuer, Gewerbe- und Hauszinssteuer verlängert, letztere mit Senkung um 20 Prozent gemäß der letzten Reichsnotverordnung.

Der preußische Finanzminister Dr. Klepper wird am Mittwoch im Rundfunk über die neue Notverordnung sprechen.

Die Zinsverbilligung für Gerste- und Haferlieferungsverträge.

Berlin, 22. Dez. Die Zinsverbilligung für die zu Gerste- und Haferanläufen von Getreideverarbeitenden Fabrikbetrieben in Anspruch genommenen Wechselkredite ist bis zum 20. Januar verlängert worden. Infolge der Verabreichung des Reichsbankdiskontsatzes ist jedoch eine Ermäßigung des Zinsverbilligungssatzes von 4 auf 3 Prozent eingetretet. Voraussetzung der Zinsverbilligung ist, daß die zu Grunde liegenden Käufe bis zum 20. Januar abgeschlossen und erfüllt sind.

In gleicher Weise ist die Zinsverbilligung von Bevorräthungen auf abgeschlossene Gerste- und Haferlieferungsverträge verlängert worden. Die Wechsel müssen bis zum 20. Januar diskontiert sein.

Reichsrat.

Berlin, 22. Dez. Der Reichsrat genehmigte am Dienstag mittag die Verordnung zur vorläufigen Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose bei Stimmhaltung Bayerns. Die bayerische Regierung hatte Veranlassung gewünscht, weil sie sich mit dem Entwurf noch nicht hatte beschäftigen können. Der Plan für die Verteilung der 80 Millionen RM. Reichshilfe zur Erleichterung der Wohnverhältnisse der Gemeinden, der gleichfalls auf der Tagesordnung stand, wurde nicht beraten, weil sich herausgestellt hatte, daß diese Vorlage nicht der formellen Zustimmung des Reichsrats bedarf.

Sonntagsrückfahrkarten gelten bis zum 4. Januar 1932 24 Uhr.

Berlin, 22. Dez. Nach einer Mitteilung der Reichsbahn braucht die Rückreise auf Sonntagsrückfahrkarten während des Weihnachtseisenverkehrs entgegen der ursprünglichen Bestimmung erst am 4. Januar abends 24 Uhr beendet zu sein. Sonntagsrückfahrkarten gelten vom 23. Dezember morgens 0,00 Uhr bis zum 4. Januar abends 24 Uhr, das sind volle 13 Tage.

Die Mietsenkung in Preußen.

Ausführungsbestimmungen.

Wie der Amtl. Preuß. Pressedienst mitteilt, wird im Anschluß an die bereits ergangenen Ausführungsbestimmungen des Reiches die preußische Verordnung über die Mietsenkung in der nächsten Nummer der preußischen Gesetzsammlung veröffentlicht.

Die gesetzliche Miete betrug in Preußen bisher 120 % der reinen Friedensmiete. Dieser Satz wird vom 1. Januar 1932 ab auf 110 % herabgesetzt. Neben diesem für ganz Preußen geltenden Sondergesetz sind wie bisher die örtlich verchiedenen hohen Umlagen für die Grundvermögenssteuer, für bestimmte Gemeindegeldern usw. zu entrichten. In den bisherigen Vorschriften über die Berechnung der reinen Friedensmiete ändert sich nichts. Ebenso verbleibt es bei der derzeitigen Regelung der anteiligen Berechnung besonderer Nebenkosten, wie der Zammehaltung, der Warmwasserzufuhr, des Fahrstuhls und dergl.

Die Mietherabsetzung für diejenigen Altbauten, bei denen ein von der gesetzlichen Miete abweichender Mietzins vereinbart ist, erfolgt in gleicher Weise. Auch hier tritt vom 1. Januar 1932 ab eine Verminderung der Miete um 10 % der reinen Friedensmiete ein, nicht etwa eine solche um 10 % der tatsächlich gezahlten Miete.

Hat der Vermieter im Laufe des Jahres 1931 die Miete bereits gesenkt, so darf der Betrag, um den er die Miete bereits gesenkt hat, auf die nunmehr auf Grund der Notverordnung eintretende Ermäßigung anrechnen. Die Anrechnung

Hoover fordert vom Kongress die erste Rate für die Abrüstungskonferenz.

Washington, 22. Dez. Präsident Hoover legte dem Kongress heute die Botschaft vor, in der er um die Bewilligung von Mitteln für die Beteiligung Amerikas an der Genfer Abrüstungskonferenz nachsucht. In einem Vergleichsreiben fährt Staatssekretär Stimson aus, man sei dem Ziele der Abrüstungsbeschränkung 1922 in Washington und 1930 in London je einen Schritt näher gekommen. Er hoffe, daß man 1932 in Genf einen weiteren Schritt vorwärts komme. Amerikas Beteiligung an der Konferenz sei wesentlich, um einen Fehlschlag der Beratungen möglichst zu verhüten. Da die Konferenz vielleicht viele Monate dauern werde, fordere er 450 000 Dollar als erste Rate an.

Vor der Fertigstellung des Baseler Berichts.

Basel, 22. Dez. In der B33 und in den Delegationen des Sonderausschusses wird seit gestern fleißig an dem Bericht gearbeitet, denn man will, wenn irgend möglich, am Mittwoch nachmittag den Bericht veröffentlichen. Wie man hört, werden im ersten Teil die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands, ihre Entwicklung und ihre Ursachen eingehend behandelt unter besonderer Berücksichtigung der Unternehmungen über die Zahlungsbilanz, Auslandsverschuldung, die Lage der Reichsbank, die Lage der Reichsbahn usw. Ein besonderer Abschnitt ist der Weltwirtschaftskrise gewidmet. Im zweiten Teil sind umfangreiche Anlagen mit einer Fülle statistischen Materials untergebracht. Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Herstellung des Gleichgewichts im Haushalt werden gesondert behandelt. Aus amerikanischen Kreisen verlautet, die Schlussfolgerungen des Berichts seien zum Teil recht bedeutsam, so z. B. wenn festgestellt werde, daß das allgemeine Bild seit der Aufstellung des Youngplans sich von Grund auf geändert habe. Wenn in einem Teil der französischen Presse die Tatsache, daß der Bericht keine bestimmten Vorhersagen enthält, als ein Erfolg Frankreichs hingestellt wird, so teilt man nach unserer Kenntnis der Dinge in mehgebenden amerikanischen Kreisen durchaus nicht diese Auffassung.

Die ostpreussische Landwirtschaftskammer aufgelöst.

Die unzulässige politische Forderung.

Berlin, 22. Dez. Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet:

Die ostpreussische Landwirtschaftskammer hat in ihrer Vollversammlung vom 15. Dezember im Anschluß an eine Entschließung Ulrich-Schurms (Natzsch) folgenden Antrag angenommen:

Die Vollversammlung bittet den Herrn Präsidenten Brandes, dem Herrn Reichspräsidenten zu erklären: Der ostpreussische Landstand erkennt die Machtlosigkeit des Herrn Reichspräsidenten der heutigen Systemkraft gegenüber. In tiefer wirtschaftlicher und sozialer Not bittet er den Herrn Reichspräsidenten, sowohl für seine Person als auch für das derzeitige Reichsstatut, den Weg als halb freizumachen für Männer, die, aus Kampf und Glauben zusammengesetzt, jetzt nur noch allein in der Lage sind, nicht nur die Landwirtschaft, sondern das ganze Volk zu retten.

Dieser Beschluß fordert ausdrücklich den Rücktritt des Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Die den Antragstellern nobelstehende Preussische Zeitung hat dies offen bestätigt. Damit hat die Kammer politische Forderungen gestellt und die ihr gesetzlich zugehörigen Befugnisse überschritten. Selbst bei weitestgehender Auslegung des Selbstverwaltungsrechts

der Kammer kann ein solcher Beschluß im Interesse der Erhaltung der Staatsautorität nicht hingenommen werden und bedarf der schärfsten Abmahnung. Zwar hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer in einer Sitzung vom 19. d. M. beschloffen, die Angelegenheit nochmals auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung zu setzen, um erneut über den gefassten Beschluß zu beraten, mit der Begründung, daß ein Teil der Kammermitglieder sich über die Tragweite des Beschlusses nicht im klaren gewesen sei. Dieser Vorstandsbeschluß kann jedoch nach Auffassung der Staatsregierung an den oben festgestellten Tatsachen nichts ändern.

Die Staatsregierung hat sich deshalb genötigt gesehen, die Ostpreussische Landwirtschaftskammer aufzulösen und den Landeskulturamtspräsidenten Paulh in Königsberg zum Staatskommissar für die zwischenzeitliche Verwaltung zu ernennen.

Innerhalb drei Monaten Neuwahl der Ostpreussischen Landwirtschaftskammer.

Berlin, 22. Dez. Wir wir von unterrichteter preussischer Seite erfahren, muß nach den gesetzlichen Bestimmungen die Neuwahl der aufgelösten Ostpreussischen Landwirtschaftskammer innerhalb von drei Monaten erfolgen.

Aus aller Welt.

Rheinisch-westfälisches Kohlenyndikat.

Essen, 23. Dez. Die heutige Mitgliederversammlung des Rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats beschloß sich mit dem vom 1. Januar ab zu sendenden Preisen, die noch der Prüfung des Reichswirtschaftsministeriums unterliegen. Ihre Veröffentlichung durch den Ruhrkohlenverband ist zu erwarten. Ueber die Lage wurde u. a. berichtet: Der laufende Monat hat sich so ungünstig weiter entwickelt, wie er begonnen hatte. Man rechnet damit, daß der Januar noch ungünstigere Mengen- und Erlösergebnisse bringen werde, als der Dezember. Das Saluta-Dumping Englands habe auf die Erlöse im beschränkten Gebiet geradezu zerrüttend gewirkt. Dazu komme, daß die Entscheidung des Reichswirtschaftsministeriums, daß die Produktion neben der Preisermäßigung von 10 % auch noch die Umsatzsteuererhöhung von 1,15 % zu tragen habe, was für den Ruhrbergbau eine jährliche Mehrbelastung von 12 Millionen RM. bedeute. Die Entlassung von weiteren 20 000 Mann der Belegschaft im Ruhrkohlenbezirk werde sich nicht vermeiden lassen.

Auffsehen erregende Verhaftung.

Plettenberg (Cauerland), 22. Dez. Der Amtsbaumeister Maderoth wurde wegen dienstlicher Verfehlungen verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Pagen übergeführt. Maderoth konnte von einem Bauunternehmer erhaltene Darlehen nicht zurückzahlen. Um sie abzurufen, wies er diesem fingierte und gefälschte Rechnungen für Leistungen und Lieferungen an die Gemeinden an, so daß sie bezahlt wurden. Die Gemeinden Plettenberg und Ohle wurden hierdurch nach den bisherigen Feststellungen um 6245 RM. geködert.

Töblicher Jauchzfall.

Wissen (Siege), 22. Dez. Am vergangenen Sonntag ereignete sich auf der Treibbahn ein bedauerlicher Unglücksfall, der einem jungen Menschen das Leben kostete. Als nach Beendigung der Fahrt ein Jagdscheinnehmer aus Solingen seine Büchse entladen wollte, löste sich ein Schuß. Die Ladung drang dem in der Nähe stehenden 23jährigen Walter Klöcker in den Leib. Der Unglücksfall war auf der Stelle tot. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Die „Schützen“ aus dem Nachts.

Frankfurt a. M., 22. Dez. Die drei Nordries, die am Sonntag in einem Frankfurter Nachtscafé wegen der Feste mit dem Keller in Streit gerieten und in dessen Verlauf einer der Nordries blindlings um sich schoß, sind am Montag vormittag in einem anderen Café der Innenstadt festgenommen worden. Es handelt sich um den Gärtner Heinrich Würges, den Kaufmann Hans Jengertling und den Chauffeur Roman Nüssig. Nüssig kommt als derjenige in Frage, durch dessen Schießerei ein unbeteiligter Gast getötet, der Keller schwer und ein anderer leicht verwundet wurden. Nüssig ist bereits wegen gemeinsamer Körperverletzung, Diebstahl und Betrug verurteilt.

Treibeis auf dem Main. — Schiffsfahrtsperre.

Frankfurt, 22. Dez. Das Wasserbauamt teilt mit: Wegen anhaltenden Frostes und Auftretens von Treibeis wird die Mainschifffahrt gesperrt, und zwar zu Berg durch die Schleusen Kesselheim und Groß-Krotzenburg sofort, zu Tal durch Schleuse Kesselstadt Montag 12 Uhr und durch Schleuse Frankfurt am 17 Uhr. Bei den Schleusen Höchst bis Kesselheim wird die Schleusenbetriebszeit am Montag abends entsprechend verlängert.

Erdbeben auf der Schwäbischen Alb.

Stuttgart, 21. Dez. Die Erdbebenwarten Stuttgart, Hohenheim und Ravensburg registrierten heute früh um 3,48 Uhr ein Beben, dessen Epizentrum auf der Schwäbischen Alb in der Gegend von Göttingen lag. Schaden ist kaum entstanden.

Anlage gegen zwei Berliner Bankiers.

Berlin, 22. Dez. In dem Verfahren gegen die Inhaber des Bankhauses Marcus hat jetzt die Staatsanwaltschaft I Berlin gegen die Bankiers Max Marcus und Berthold Schreiber Anklage wegen schwerer und einfacher Depotunterschlagung und wegen Kontoführungserhöhen erhoben.

Autounfall Götters. — Auch Götters verletzt.

Berlin, 22. Dez. Auf der Chaussee Stritz-Prignitz verunglückte, dem Tempo zufolge, das Auto, in dem Götters, Götters, General Epp und andere Führer der WDA, sowie der Fahrer, der Götters vor kurzem mit Frau Magda Götters getraut hatte, saßen. Der Chauffeur wurde schwer verletzt, die übrigen Insassen konnten nach Anlegung von Notverbanden entlassen werden. — Die Beteiligten fuhrten in drei Wagen hintereinander; im ersten Dr. Götters und Götters, im zweiten weibliche Anwerberin des Berliner Götters und der protestantische Pfarrer Wenzel, der die Trauung des Ehepaares Götters vollzogen hatte. Im letzten Wagen befanden sich Götters und General Epp. An abschüssiger Stelle, 18 Kilometer von Stritz, auf der von Prignitz kommenden Chaussee geriet der zweite Wagen ins Schleudern und fuhr, trotz des mäßigen Tempers von nur 40 Stundenkilometern gegen einen Baum. Der dritte Wagen prallte gegen den zweiten. Götters stürzte gegen die Windschutzscheibe und brach sich einen Finger, Pfarrer Wenzel erlitt einen Nasenbruch. Am schwersten wurde der Fahrer Thonot mitgenommen, der mit einer Gehirnerschütterung im Kreisverkehr am Stritz liegt. Götters konnte, ebenso wie Pfarrer Wenzel, nach Anlegung eines Verbandes die Fahrt fortsetzen.

Gefängnisstrafen für die Novemberausbreitungen in Bremen.

Bremen, 22. Dez. Das Schnell-Schöffengericht fällt heute abends das Urteil wegen der Ausschreitungen am 9. November, bei denen ein Nationalsozialist erstickt und mehrere verletzt wurden. Von den angeklagten Reichsbanner-Leuten wurde einer zu 2 Jahren Gefängnis, zwei zu einem Jahr und zwei zu je sechs Monaten, vier Angeklagte der Sozialistischen Arbeiterpartei zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Versteigerung der Mittelbacher Kronjuwelen.

München, 22. Dez. Zu den Proffemtionen über den Verkauf der Juwelenversteigerung beim Hause Christie in London teilt der Mittelbacher Ausgleichsamt mit, daß in der Versteigerung nur eine Akrasse und fünf Smaragde im Gesamtwert von 18 500 englischen Pfund verkauft worden sind. Der Blaue Diamant wurde nicht verkauft.

Deckeneinsturz in der Vatikanischen Bibliothek.

Stadt des Vatikans, 22. Dez. In einem Teile der Vatikanischen Bibliothek sind an der dem Hof des Belvedere zugehörigen Seite gestern die Decken in 3 Stockwerken eingestürzt. Man befürchtet, daß Menschen unter den Trümmern begraben sind. Die noch gemeldet wird, erfolge der Einsturz in dem Teil der alten Bibliothek, der zur Zeit des Papstes Sixtus V. gebaut wurde und nach ihm benannt ist. Er enthält zahlreiche Kunstwerke. Ein großer Teil der an der Wand stehenden Gegenstände ist unversehrt geblieben. Man glaubt, daß sich im Augenblick des Deckeneinsturzes etwa 10 Personen, Arbeiter und Bibliotheksbeamte und Besucher dort befanden. Die römische Feuerwehr ist mit der Aufräumung beschäftigt. Wie von zuständigen Seite versichert wird, ist der an Kunstwerken angerichtete Schaden geringer, als man zunächst annahm.

4 Vermisste.

Rom, 23. Dez. Bei dem Deckeneinsturz werden 4 Arbeiter vermisst, die wahrscheinlich unter den Trümmern liegen. Rund 20 000 Bände, bei denen es sich fast ausschließlich um Druckwerke handelt, liegen unter den Trümmern. Die unerfesslichen Mauerreste, die bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen, dürften mit ganz wenigen Ausnahmen unbeschädigt sein. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Wandreste in den drei Stockwerken fast wie unbeschädigt, dagegen sind die Deckenmaße vernichtet.

Der Stuttgarter Schloßbrand wütet weiter.

Die östliche Hälfte liegt in Trümmern, die westliche ist in Gefahr.

Ein schweres Einsturzungsglück.

Stuttgart, 22. Dez. (A. P.) Der Brand des Alten Schlosses hat sich auch die ganze Nacht fortgesetzt. Auch heute früh steigen noch große Rauchwolken in die Luft. Man kann mit einiger Bestimmtheit hoffen, daß die nach Westen gelegenen Teile des Schlosses, in denen sich die Schloßkirche sowie die Räume und Sammlungen des Landesamts für Denkmalpflege befinden, gerettet sind. Dagegen sind

der gesamte Ostflügel und der Nordostturm ausgebrannt.

und es stehen von ihnen nur noch Ruinen, wie man sie vom Feudelsberger Schloß her kennt. Es ist jetzt etwa die Hälfte des Schlosses vernichtet. Die Stuttgarter sind durch das Unglück, das eines der eigenartigen Wahrzeichen der schwäbischen Landeshauptstadt getroffen hat, obwohl die Feuerwehren der Stadt und der ganzen Umgebung mit modernen Mitteln dem Feuer zu wehren suchten und die Feuerwehrleute einen wahren Heldentum bewiesen, schwer betroffen. Es fehlt natürlich bereits eine Artikel ein, ob die Rettung an einigen Hauptstellen nicht zu spät begonnen habe. Das wird sich aber kaum aufklären, geschweige denn beweisen lassen, da

mehr als vierzig Feuerwehrleute durch Rauchvergiftung und Verletzungen außer Tätigkeit gesetzt wurden.

So mußten zur Auffüllung der Lücken und zur Abklärung der überanstrengten Mannschaften auch die Feuerwehren der ganzen Nachbarschaft, auch die von Göttingen und Ludwigsburg, herbeigeholt werden. Mehrere der Mannschaften sind schwer, ein Feuerwehrmann ist lebensgefährlich verletzt. Wertvolle Schätze sind für immer vernichtet. Einzelne Räume, die niemals öffentlich zugänglich waren, weil sie privaten Zwecken dienten, sind mit ihren kostbaren Stücken und Schnitzereien zerstört. Bedeutende Gemäldesammlungen sind verloren.

Verbrannt ist auch der unerfessliche Dokumenten- und Handschriftenschatz des ersten württembergischen Staatspräsidenten Blos, dessen Wille im Alten Schloß ihre Wohnung hatte. Die Waffen und die Munition der Schutzpolizei, die in den unteren Räumen aufbewahrt wurden, konnten, ohne daß eine größere Explosion erfolgte, gerettet werden. Das Alte Schloß war für Stuttgart und das ganze Land ein Stück ehrwürdiger Geschichte. Als Rudolf von Gabsburg 1286 die Stadt erbaute, prallten seine Steingewölbe und Brandsteine an den festen Mauern des Schlosses in seiner alten Gestalt ab, und bis in die neueste Zeit hinein hat es Geschichte erlebt. Beim Kappstich hielt die damalige Reichsregierung, die sich aus Berlin nach Stuttgart zurückgezogen hatte, hier ihre Sitzungen ab. Was nun mit den Ruinen gemacht wird, ist bei den heutigen Finanzverhältnissen vorerst ein Rätsel.

Stuttgart, 22. Dez. Die Hoffnung, daß der Brand vor seinem Ende stehe, hat sich nicht erfüllt. Es hat sich ein starker Wind erhoben, und plötzlich griff im Laufe des Vormittags das Feuer wieder Erwarteten auch auf den Dachstuhl des Flügels gegenüber der Markthalle über. Obwohl der neue Herd sofort erkannt und mit großer Energie bekämpft wurde, drangen die Flammen weiter vor.

Um 11 Uhr waren bereits einige Stockwerke

Die Opfer der letzten Stürme an der nordafrikanischen Küste.

Tunis, 20. Dez. Bis gestern sind die Leichen von 30 Personen geborgen worden, die bei den Stürmen der letzten Tage ihr Leben einbüßten. Man befürchtet, daß die Verluste noch höher sind. Gegenwärtig liegt in vielen Gegenden Schnee.

Ein Arbeitsloser greift einen Minister tödlich an.

Pretoria, 22. Dez. Ein europäischer Arbeitsloser drang in das Amtszimmer des Postministers Sampson und verlangte von ihm Arbeit. Als der Minister ihm versicherte, er sei nicht in der Lage, ihn zu beschäftigen, geriet der Mann in Wut und griff Sampson an. Der im Geleiste erheblich verletzte Minister mußte nach Hause gebracht werden.

Sieben Personen beim Rettungsversuch ertrunken.

Dalton (Michigan), 21. Dez. Bei dem Versuch, einem Kinde zu helfen, das beim Schlittschuhlaufen eingeklemmt war, sind sieben Personen ertrunken.

Ein Afrikaner als Opfer einer Massai-Sitte.

Daresalam, 21. Dez. Die Sitten der jungen Angehörigen des Massai-Stammes, ihre Speere mit Blut zu weihen, was als Zeichen der Manneskraft gilt, hatte eine tragische Folge. Der Afrikaner Dr. Max Keller wurde hier bei einem Besuche von einem Löwen überfallen und zerfleischt, der vorher durch einen Massai-Speer verletzt worden war und sich während auf den Jäger stürzte, als er diesem begegnete.

Entsetzliche Raue eines japanischen Dieners.

Boughtlepie (Zaait Remport), 21. Dez. Ein japanischer Diener drang in die Wohnung seines früheren Herrn, des Millionärs J. W. Schag, der sich in Gesellschaft einer Dame befand, und griff ihn an. Ein furchtbarer Kampf entspann sich, es gelang schließlich der Frau, telefonisch Hilfe zu rufen, sie wurde aber vom Diener gerötet, der dann seinem sterbenden Herrn den Kopf vom Rumpfe trennte. Die Polizei verhaftete den Mörder und dessen Schwägerin, die an dem Mord beteiligt sein soll.

Im Innern des südlichen Turms ausgebrannt.

Zum Entsetzen der Zuschauer ereignete sich dann kurz nach 11 Uhr ein schweres Einsturzungsglück. Vom Feuer qualmte es noch in einem der Brandherde oben im Dach zwischen der Schloßkirche und dem Südostturm. Auf diese Stelle wurde von verschiedenen Seiten Wasser gespritzt. Zwischen Markthalle und Altem Schloß waren zwei Leitern aufgestellt, auf denen Feuerwehrleute standen.

Mäßig brach die Mauer zwischen dem Südostturm und der Schloßkirche mit dumpfem Krachen zusammen.

Die Trümmerrassen rissen eine Anzahl der an dieser Stelle tätigen Feuerwehrleute in die Tiefe. Die beiden Feuerwehrleitern außerhalb des Schlosses wurden von hinabstürzenden Gesteinsmassen völlig zertrümmert, ebenso der Kraftwagen der einen Leiter. Mehrere Feuerwehrleute wurden von den herabstürzenden Trümmern begraben und konnten nur mit großer Anstrengung befreit werden, wozu alle Sanitätsmannschaften, die auf dem Brandplatz zur Verfügung standen, beordert wurden.

Die Zahl der Schwerverletzten beträgt fünf;

einer der Verletzten, dem beide Beine zerstoßen wurden, ist seinen Verletzungen erlegen. So wie der Brand sich im jetzigen Augenblick darstellt, ist damit zu rechnen, daß binnen kurzem auch der ganze Südostturm ein Raub der Flammen geworden sein wird.

Ein zweites Todesopfer.

Stuttgart, 22. Dez. Die Bemühungen zur Bergung des zweiten bei dem Einsturz des ausgebrannten Teiles des Stuttgarter Alten Schlosses verunglückten Feuerwehrmannes waren lange erfolglos, da die Feuerwehr an die Trümmer des zusammengebrochenen Dachstuhls und der beiden Stützwerke der Verbindungshalle zwischen Südflügel und südlichem Flankenturm nicht heranlangen konnte. Erst wenige Minuten vor 15 Uhr gelang es, den Vermissten, den 42jährigen Feuerwehrmann Wezel, der, wie das erste Opfer der freiwilligen Feuerwehr Jüssenhausen angeführt, als Leiche aus dem Schutt herauszuheben. Feuerwehrleute hatten von oben aus einem Stiefel aus dem Schutt herausragen sehen, worauf sie den Toten fanden. Die Frau des Wezel war schon am frühen Nachmittag völlig zusammengebrochen und vom Nachtrag worden. Bei dem Einsturz ist auch die Dreileiter der Göttinger Feuerwehr zertrümmert worden.

Stuttgart, 22. Dez. Zu dem Schloßbrand wird gemeldet: Um 3 Uhr früh ist die Feuerwehr Herr der Lage. Der einzige Gefahrenpunkt liegt noch in dem linken, der Markthalle gegenüberliegenden Turm. Hier hat die Feuerwehr neue Fahrzeuge in Stellung gebracht, um mit nachschaltender Energie dem zerstörenden Element ein weiteres Umsichgreifen unmöglich zu machen.

Das Feuer fröh weiter.

Stuttgart, 22. Dez. Bis 9 Uhr war es noch nicht gelungen, das Feuer im Ostflügel Herr zu werden. Die immer mehr zunehmende Rauchentwicklung zeigt, daß das Feuer immer noch weiterfröh.

Erneute Flammenausbrüche heute Nacht.

Stuttgart, 23. Dez. Um 22 Uhr loderte das Feuer neben dem Nordostturm erneut auf und nach wieder bedrohliche Formen an. Auch am Südostturm schlugen immer wieder Flammen empor.

Im Allgäu 30 Grad unter Null.

Pronten (Allgäu), 22. Dez. Die Temperatur im Pronten-Ried und in Pronten-Steinach ist bis auf 25 Grad bzw. 30 Grad Celsius unter Null gesunken. Die Hirche kommen zu den Futterplätzen ins Tal.

Die Märkte melden:

Vieh

Stratzen, 21. Dez. Dem heutigen Schweinemarkt waren 502 junge Schweine zugetrieben. Der Preis stellte sich für Schweine bis zu 6 Wochen alt auf 5-8 RM. 6-10 Wochen alte Schweine kosteten 8-13 RM. Handel schleppend. Ueberstand. Nächster Schweinemarkt am Montag, 28. Dezember.

Krefeld, 21. Dez. Auftrieb: 68 Kühe, 45 Kälber, 155 Schweine. Marktverlauf: Bangsam, gedrückt. Außerdem wurden dem Schlachthof seit dem letzten Markt zugeführt: 2 Ochsen, 13 Bullen, 150 Kühe, 110 Kälber, 361 Schweine. Marktpreise: Kühe: a) 28-30, b) 20-22; Kälber: b) 40-44; Schweine: c) 43-47 Rpfa.

Düsseldorf, 21. Dez. Auftrieb: 26 Ochsen, 69 Bullen, 164 Kühe, 47 Färken, 3 Ferkel; ferner: 763 Kälber, 1 Ziege, 2331 Schweine. Es notierten: Ochsen: a) 3; bis 40, b) 34-37, c) 29-33. Bullen: a) 29-32, b) 25-28, c) 20-24. Kühe: a) 30-33, b) 26-29, c) 22 bis 25, d) 16-21. Färken: a) 32-35, b) 28-31, c) 22 bis 24. Kälber: b) 45-50, c) 37-44, d) 25-28. Schweine: b) 42-45, c) 42-46, d) 40-45, e) 37-42 f) 30-36.

Essen, 21. Dez. Auftrieb: 429 Stück Großvieh, darunter: 17 Ochsen, 108 Bullen, 211 Kühe, 76 Färken, 17 Ferkel; ferner: 685 Kälber, 28 Schafe, 2686 Schweine. Es notierten: Ochsen: a) 37-39, b) 32-34, c) 28-31, d) 25-27. Kühe: a) 31-34, b) 27-30, c) 23-26, d) 16-21. Färken: a) 34-37, b) 31-33, c) 28-30. Ferkel (mäßig genährte Jungvieh): 20 bis 26. Kälber: a) 70-75, b) 50-55, c) 42-48, d) 32-38. Schafe: a) 31-33, b) 27-30, c) 22-25. Schweine: a) 41-44, b) 43-45, c) 43-46, d) 41-44 e) 38-46, g) 33-40.

Dortmund, 21. Dez. Auftrieb: Großvieh 615, Ochsen 129, Bullen 58, Kühe 466, Färken 50, Ferkel 12, Kälber 717, Schafe 10, Schweine 3138, Ziegen 1. Es notierten: Ochsen (bezahlt für 50 kg Lebendgewicht): a) 36-38, b) 32-34, c) 27-31. Bullen: a) 31-33, b) 28-30, c) 24-27. Kühe: a) 33-35, b) 29-32, c) 24-28, d) 16-23. Färken: a) 35-37, b) 30-34, c) 26-29. Kälber: b) 52-54, c) 42-51, d) 30-41. Schweine: b) 42-45, c) 42-45, d) 41-43, e) 38-40. Sauen: 31-39.

Duisburg, 21. Dez. Die Zufuhr zu den schleswig-holsteinischen Ferkel- und Jungschweinemärkten betrug in der letzten Woche etwa 7000 Stück. Es bedangen: 4-6 Wochen alte Ferkel 5-8, 6-8 Wochen alte 8-11, über 8 Wochen alte 11-14 RM. das Stück. Nach Lebendgewicht bedangen: beste Ferkel 26-28, mittlere 28-26, geringere 20-23 Rpfa. das Pfund. Ferkel Schweine bedangen: beste Ware 37-38, mittlere 35-36, geringere 25-28, Sauen je nach Güte 27-33 Rpfa. das Pfund Lebendgewicht.

Gemüse, Obst und Eier

Moers, 21. Dez. Versteigerung. (Fruchthof des Kreises Moers.) Bericht: Starke Anfuhr, bestedigender Absatz. Nächste Versteigerung: Mittwoch, 23. Dezember, 15 Uhr. Die nachstehenden Preise verstehen sich, wenn nicht anders vermerkt, für erste Sortierung. Industriestarkoffen 3-3,80, Speisewiebel 8-8,50, Rosenkohl 1. 9-13, Grünkohl 1,50-2, Weißkohl 1,30-2, Rotkohl 2,20-2,70, Wirsingkohl 1,20-2,20, Spinat 5-6, rote Beete 1,50-2,20, Tomaten 10-11, Tafeläpfel 14 bis 18, Äpfel 1. 10-12, 2. 8-10, Wirtschaftäpfel 4-7, Kochäpfel 5-6, je 100 Pfund; Treibkohl 2. 6-8, Porree 1. 2,50-4, 2. 1,20-2, Sellerie 1. 15-16, 2. 5-8, Endivien 1,90-2,10, je 100 Stück.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Dieses Sprichwort ist aus einer Zeit, da das Reisen noch eine Seltenheit war und in der Postkutsche ausgeführt wurde. Heute, beim Reisen im Schnellzugswagen, ist eine Reise trotz der oft größeren Strecke vielfach erlebnisreicher und gar zu gewissen Jahreszeiten läuft man Gefahr, auf die Frage: „Was haben Sie von der Reise mitgebracht?“ immer wieder die Antwort zu bekommen: „Nichts als eine tüchtige Ermüdung, Husten und Gekitz.“ Ja, so sind wir nun einmal, wir empfindlichen Menschen des 20. Jahrhunderts. Gar zu leicht erkalten wir uns in unseren Anmungsorganen. Es würde dies aber viel seltener passieren, wenn wir auf jede Reise einen Beutel oder eine Dose der echten „Kaisers Brust-Caramellen“ mitnehmen und so die Anmungsorgane gegen Erkältungen schützen würden. Der kluge Mann baut vor!

Wie wird das Wetter?

Die Wetterwarte meldet:

Essen, 23. Dez. Das umfangreiche mitteleuropäische Hochdruckgebiet hat sich noch weiter gekräftigt und liegt mit seinem Kern über Deutschland. Auf seiner Südseite werden kalte Kontinentalmassen bis nach Südfrankreich befördert, woher infolge kräftiger Ausstrahlung Tiefsttemperaturen bis -16 Grad gemeldet werden. Ueber Deutschland ist es allgemein stark wolfig bis bedeckt. Infolgedessen liegen die Temperaturen hier nur wenige Grade unter dem Gefrierpunkt. Der Witterungscharakter bleibt hier im allgemeinen bestehen, frühlingshafte kommt es jedoch zu Aufhellung und demzufolge zu weiterem Temperaturrückgang.

Vorherige für Mittwoch: Bei schwachen, meist östlichen Winden Fortbestand des trockenen Frostwetters. Bei frühlingshafter nächtlicher Aufklärung starker Temperaturrückgang. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Aenderung.

Die heutige Ausgabe umfasst 10 Seiten.



Am 20. Dezember starb unser Kollege

Herr Dr. Velder in Neukerk.

Wir betrauern in dem Verstorbenen einen liebenswürdigen Kollegen und Freund, der erfüllt war von den hohen Aufgaben des ärztlichen Standes. Wir werden dem Verstorbenen ein treues und dauerndes Andenken erhalten.

Der Verein der Ärzte des Kreises Geldern.

Kath. Jungmänner-Verein Wachtendonk
(Sodalität von 1855).

Unser Mitglied

Heinrich Monzen

ist gestorben. Die Beerdigung ist am Donnerstag morgen um 9 Uhr. Anschließend das feierliche Seelenamt. — Wir bitten jeden, der sich frei machen kann, an der Beerdigung teilzunehmen.

Vorstand u. Präses.

Musikverein Walbeck.

Am 2. Weihnachtstage, 26. Dezember, im Lokale Joh. Samers

musikalisch-theatralischer Familienabend.

1. Teil: Musikvorträge.
 2. Teil: Lustige Einakter mit Gesang u. Musik.
 3. Teil: Verlosung.
- Lose 3 Stück zu 1 Mark
sind bei den Mitgliedern zu haben.
Passive und Ehrenmitglieder haben mit einer Dame freien Zutritt.
- Anfang 7 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Bierdesteisch

zu haben jeden Freitag
morgen in d. Markt-
halle. Pfd. 40 Pfg.
ohne Knochen.

Heinrich Brandhoff,
Meers.



Im Alter
leiden viele Menschen
unter starker Verschlei-
mung. Abends und mor-
gens 1-2 Kaiser's Brust-
Caramellen und der
Schleim löst sich an-
nehm. Gebrauchen Sie
deshalb ständig die
bewährten



Zu haben in Apotheken,
Drogerien u. wo
Plakate sichtbar.

Auguste Peuten Wim Hilckmann Verlobte

Wachtendonk
Gelinter
Weihnachten 1931

Es gibt teurere Geschenke

als eine Zeiss Ikon Camera,
ob sie aber auch ein so liebes-
volles Verständnis des Schen-
kenden verraten? Kein flüch-
tiges Vergnügen... er will
dauernde Freude bereiten! —
Ich zeige Ihnen unverbind-
lich für jeden Geldbeutel
passende Geschenkpackungen.

Photohaus Bergmann
Geldern, Marktstraße.



Achtung!
Am 26. Nov. ist auf
dem Wege von Zoll-
amt Vinkfort (holl.
Grenze) über Wal-
beck, Büdingen nach
Reveler ein brauner
Koffer mit Inhalt,
gehr. Herrenwäsche,
Wäschezeugen v. S.
verloren gegangen.
Wiederbringer erhält
gute Belohnung.
Meldung an die
Gefängnis-Verwaltung.

Zuverlässiger Melter

gefacht.
Zentens, Sevelen.
Suche unter Angabe
von Fabrikat u. Preis
einen gebrauchten, gut
erhaltenen Ameril.
Dauerbrandofen.
250 cm Heizt., zu
kaufen.
Angeb. zu richten an
Th. Kerns, Weeze.

Kind

zu verkaufen.
Clemens Müser,
Camp.

Gute u. äußerst preiswerte Weine Duhr & Co. Köln

beziehen Sie von
Duhr & Co.
Deutsche Weinhandlung m. b. H.
Köln
auf Rheinberg 3 und 5
Fernruf 226215

Verlangen Sie die neueste
Preisliste.

Befuchen Sie unsere lehr-
werte Probierstube aus
dem Jahre 1294, das

Weinhaus Duhr Köln, Filzengraben 43

direkt am Rhein
Nähe Hängebrücke, Fernr. 224276

Große Auswahl in Pokal-
weinen und die vorzüg-
liche Küche des Küchen-
meisters E. Niemeyer.

Weihnachts- Angebot!

Der Notverordnung
voraussetzend, habe ich
die Preise für meine
anerkannt guten
Modellmöbel
rückwärtslos gesenkt.
Überzeugen Sie sich
bitte:

Pracht. Küche ab

125 Mk.

Schwer elch. Schlaf-
zimmer ab 475 Mk.

Mod. Speisezimmer-
büfett ab 125 Mk.

Polsterstuhl ab 29 Mk.

Leberstuhls ab 45 Mk.

Plüschsofa ab 58 Mk.

Chaiselongue ab 20 Mk.
usw.

Möbelhaus
J. Vallen,
Gelderstraße 35

Wer verkauft
Wohn- od. Geschäftsh.,
Villa, Landwirtsch.,
Gasthof, Bau- u. Kies-
gelände, Hof, Ange-
bote an R. Rahmeyer,
Bremen, Elbfest-
straße 152.

Eine schöne Beschäftigung für die Knaben ist noch immer das Modellieren.

Eine schöne Auswahl von Modellierbogen
(Flugzeug, Zeppelin, „Do X“, Schiffe usw.)
finden Sie stets in meinem Geschäft.

Preis pro Bogen 25 Pfg.

Buchhandlung L. N. Schaffrath

Has! Has! Zu Weihnachten empfehle: Gesunde Gebirgshasen

(keine Hiesigen) ferner:
Hühner, Gänse, Enten, Puter, Suppenhühner,
Fasanen, Pfaffen, Kapuzinen, Wildkaninchen.
Sämtliche Waren werden auf Wunsch
bratfertig ins Haus gebracht.

Ludw. Seuwen Jr., Geldern
Kirchstraße 1.

Bestellungen werden schon jetzt
entgegengenommen.

Am t l i c h e s.

Der Saatensland Anfang Dez. 1931 im Kreise Geldern.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich),
4 = gering, 5 = sehr gering.

Fruchtarten u. w.	Durchschnitts- noten für den		Anzahl der von den Vertrauensmännern des Kreises abgegebenen Noten									
	Staat	Reg. bezirk	1	1-2	2	3-4	3	3-4	4	4-5	5	
Winterweizen	2.7	2.5			2	3	1					
Wintergerste (Dinkel)	2.7	—										
Wintergerste (Weizen od. Roggen)	2.7	2.4			2	3	1					
Winterroggen	2.6	2.4			2	4						
Wintergerste	2.8	2.8				1						
Gemenge aus Wintergerste, Weizen od. Roggen	2.5	2.8			1			1				
Wintertraps und Rüben	2.6	2.4			3	1	2					
Jünger Riee.	2.9	2.8				1	3					

Kaufe fortwährend

Ge- flügel

zum Schlachten.
Bestenfalls genügt.
D. Wilmers,
Schachthausen 63,
Tel. 420 Amt Wupp.

Kuh

zu kaufen.
Näheres
Winterm. 404.

Kuh

verkauft.
Hubert Kienloos,
Nism, Fernruf 159.

Züvergefel.

6 Wochen alt, einetr.
Abkammung (possiend.
Weihnachtsgeschenk),
zu verkaufen.
Willy Forster,
Sevelen, Hülthausen.

Felle

Wäsche,
Marber,
Näht,
Kantinen,
Hälen,
Riegen?
Selbstverständlich nur
bei
Ludwig. Seuten jr.,
Geldern
am Rathaus,
Kirchstraße 1.

Hausfrauen! Achtung! Achtung!

Bevor Sie einkaufen, besuchen Sie sich bitte
meine Schaufensterauslagen.

Zu den bedürftigsten Feiertagen

empfehle ich meine Qualitätswaren:

- 1a Rindfleisch für Suppe und Braten Pfd. 0,70
- Rindfleisch Pfd. 0,90
- Rotelet Pfd. 0,90 u. 0,80
- Rauchwurst, Knackwürstchen und Bauern-
würstchen Pfd. 1,20
- Frische Bratwurst Pfd. 0,85
- Geraucherter Speck Pfd. 0,90 u. 0,80
- Schmalz Pfd. 0,80
- Schweinegehacktes Pfd. 0,85
- Feinste Leber- und Schinkenwurst Pfd. 0,98
- Hausmacher-Leberwurst Pfd. 0,90

ff Aufschnitt, Rouladen, Leberkäse und Pasteten nur eigener Anfertigung.

Lieferung garnierter Schüsseln

zu jeder Zeit auch nach auswärt.

Für 25, — Mark Bonbons 75 3 in Waren

Wwe. M. Mossen, Geldern

Rind-, Kalb- und Schweinefleischerei,
nur Marktstraße 41 Fernruf 168

Pickel, Hautunreinigkeiten

bese-tigt unter Garantie einaches Bepinseln mit dem wasser-
klar-farblosen (unsichtbare Anwendung) Bacteriton
Fl. 1.50, 2.50, 4.50 n.r. bei Drogerie G. Sennen, am Rathaus.



Be kanntmachung.

Steuertarten für 1932.

Die Steuertarten für das Jahr 1932
werden gegenwärtig zugestellt. Dieselben sind,
nachdem sich die Inhaber überzeugt haben,
dass die Eintragungen richtig sind, dem Ar-
beitsgeber zu übergeben. Händigt der Ar-
beitsnehmer seine Steuertarte dem Arbeitgeber
nicht aus, so hat letzterer bei jeder Lohnzah-
lung 10% des vollen Arbeitslohnes ohne Er-
mäßigung als Steuer einzubehalten.

Etwas unrichtige Karten werden, erforder-
lichenfalls nach Vorlage eines entsprechenden
Nachweises, hiersebst (Steuerabteilung,
Zimmer 12a) berichtigt.

Für Personen unter 20 Jahren, deren
Arbeitslohn einschließlich des Wertes etwaiger
Naturalbezüge voraussichtlich den Betrag von
24 RM. wöchentlich oder 100 RM. monatlich
nicht übersteigt, sind, soweit sie nicht bei dem
Steuerstellenbergwerk Friedrich Heinrich be-
schäftigt sind, Steuertarten nicht ausgestellt
worden. Für diese Fälle findet die Vorschrift
über den Verlust der Steuermäßigung ins-
folge Fehlens der Steuertarten keine An-
wendung.

Lohnsteuerpflichtige, welche seit der Per-
sonenstandsaufnahme (10. 10. 1931) hier zu-
gezogen sind, haben ihre Steuertarte bei der
Gemeindebehörde zu beantragen, in deren
Bezirk sie am 10. 10. 1931 gewohnt haben.

Bogen zum Einleihen der Steuermarken
können im Bedarfsfalle bei der Steuerab-
teilung hiersebst abgeholt werden.

Die letzte Seite der Steuertarte enthält
die Anforderung der Bürgersteuer. Auf die
Bestimmungen über die Pflichten des Arbeit-
gebers für die Einbehaltung und Abführung
der Bürgersteuer wird nochmals besonders
hingewiesen.

Camp, den 15. Dezember 1931.
Der Bürgermeister: L e f a a r.

Kersten-Zigarren das begehrte Geschenk Geschenkkistchen

- 10 Zigarren von Mk. 1, — an,
- 25 Zigarillos von Mk. 1,25 an,
- 25 Zigarren von Mk. 2,25 an,
- 50 Zigarren von Mk. 4, — an.

Außerdem empfehle meine reiche
Auswahl

Qualitäts-Zigarren u. Zigarillos

Sumatra-Sandblatt, Brasil, Havana,
Mexiko u. Nikotinarme Zigarren
in allen Preislagen.

Havana-Haus Kersten,

Geldern, Jüngerstraße 16.

Für die Festtage

empfehle
reinen Münsterländer-Korn
Liter 2.95 Mk.

Jamaika Rum-Verschnitt
Liter 4.20 Mk. sowie

sämtliche Liköre

zu den billigsten Tagespreisen.

Josef Manten, Geldern.

Weihnachts- karten

in großer Auswahl empfehle
Buchhandlung L. N. Schaffrath.

Für das Weihnachtsfest

empfehlen wir:

- Servietten, Tischdecken, Tischläufer,
- Zierkordel, Anhänger, Konfektbeutel,
- Tannenzweige, Lamella,
- Weihnachts-Einpackpapier

sowie eine schöne Auswahl

Weihnachtskarten

zu 5, 10 und 15 Pfg.

Buchhandlung L. N. Schaffrath



Lokale Nachrichten aus der Stadt Geldern sowie den Kreisen Geldern, Moers, Cleve, Kempen-Krefeld.

Sofales.

Geldern, 23. Dezember 1931.

Weihnachtskonzert des Quartettvereins „Sängerlust“. Der Quartettverein „Sängerlust“ veranstaltet unter Chorleitung des Musikdirektors Herrn Fr. Meyer-Krefeld, am zweiten Weihnachtstage im Saale „Hof von Holland“ ein Weihnachtskonzert. Das Programm der Veranstaltung enthält unter anderem Kompositionen von Neumann, Beethoven, Panzer und Greimers, welche sich dem Charakter des Weihnachtsfestes trefflich anpassen. Eine weitere Auszeichnung erfährt das Programm durch solistische Einlagen des Herrn Gerh. Dahmen, Mitglied der „Sängerlust“. Herr Dahmen, dessen Stimmvermögen als Baritonist den Geldernischen Konzertfreunden nicht unbekannt sein dürfte, wird „Wolfsrads Lied an den Abendstern“ aus „Lannhäuser“, sowie Schuberts „Ständchen“ zu Gehör bringen. Herr Musikdirektor Fr. Meyer wird dem Solisten ein feinsinniger Begleiter am Klavier sein. Der Eintrittspreis ist den schlechten Verhältnissen angepasst und beträgt 50 Pfg., für Erwerbslose 30 Pfg. Nach dem Konzert findet Ball statt. Näheres folgt im Anzeigenteil.

**** Der 2. Januar für die preussischen Behörden dienstillig.** Der Neujahrstag fällt auf den Freitag. Um auch hier zusammenhängende Feiertage zu schaffen, hat das preussische Staatsministerium beschlossen, den Dienstbetrieb bei den Staatsbehörden am Samstag, dem 2. Januar 1932, ausnahmsweise nach den Vorschriften für den Sonntagsdienst zu regeln, d. h., der 2. Januar wird für die preussischen Behörden somit als dienstfreier Tag zu betrachten sein.

a. Die „Nag“-Rückfahrkarten sind in der Weihnachtszeit gültig vom 23. Dezember 1931 bis 4. Januar 1932 einschließlich.

Aus dem heutigen Rundfunkprogramm. Nachmittags 4.30 Uhr hört man von London-Dab. in einer größeren Konzertübertragung als 2. Nummer Beethovens 9. Sinfonie. (In der sehr nachlässig redigierten „Wera“ ist hiervon nichts vermerkt!) — Zur gleichen Zeit sendet Langenberg als Aufführung ein Weihnachtsspiel mit Musik des bekannten Kirchenmusikers A. Knipfel. — Stuttgart veranstaltet abends 8.45 ein „Weihnachts-Singen“ mit alten und neuen Weihnachtsliedern in verschiedener Besetzung und bietet 9.30 Uhr Streichquartette von Brahms, gespielt von dem bekannten Frankfurter Amar-Quartett. — Basel hat 9.00 Uhr ein Chor- und Orchesterkonzert, in dem auch Teile einer Messe von Schubert gesungen werden. — Die Deutsche Welle bringt 10.20 die „Politische Zeitschau“.

Kreis Geldern.

Kengenesch, 22. Dez. Im 2. Jagdbezirk der Capellener Gemeindegasse in Kengenesch fand ein Jagdausschuss einen verendeten Rehbock. Nach dem Aussehen zu urteilen, muß dieser Bock hier bereits einige Tage gelegen haben. Wahrscheinlich ist er von Wilderern angeschossen worden und nachher verendet. Das Tier wurde für wohltätige Zwecke verschenkt.

Capellen, 22. Dez. Neuer Sportplatz. Am 31. Januar 1932 bezieht der Turnverein Capellen seinen Sportplatz. Die Vorarbeiten für diesen Fest sind bereits in vollem Gange, und es kann heute schon mit einer sehr schönen Veranstaltung gerechnet werden. Der Sportplatz liegt außerhalb des Dries bei Haus Wankum. Durch freiwillige Arbeiten der Mitglieder des Turnvereins und sonstiger Personen konnte die Wiese in eine schöne Anlage umgewandelt werden. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Baumchulensberger Dries der den Sportplatz mit Bäumen bepflanzt und rings um den Platz eine Zäunung errichtet hat.

Capellen, 22. Dez. Postalisches. Am kommenden Donnerstag, dem 24. Dezember (Heiliger Abend) ist der hiesige Posthalter nur bis 4 Uhr nachmittags für den allgemeinen Verkehr geöffnet. Telegramme können jedoch bis 6 Uhr aufgegeben werden. Ferner macht die Postagentur darauf aufmerksam, daß infolge Einführung der Landpostvertrafung die Schallerde Posthalter in der Gegend der Wäldchen sind. Der Posthalter ist geöffnet am Werktagen von 8–11 Uhr und von 4–17 Uhr an Sonntagen von 11–12½ Uhr.

Capellen, 22. Dez. Ein neues Schmuckstück. In einer Sitzung des Kirchenvorstandes war beschlossen worden, die dringend notwendig gewordene Neueindeckung des Kirchturms vorzunehmen, und zwar soll diese Neueindeckung nicht in Schiefer, sondern in Kupfer vorgenommen werden. Wenn auch diese letztere Art Eindeckung etwas teurer sein wird, so macht es sich im Laufe der Zeit sicherlich doppelt bezahlt, da nach Urteilen von Sachverständigen Reparaturen für Jahrzehnte so gut wie ausgeschlossen sind, es sei denn, daß Naturgewalten Reparaturen erforderlich machen. Das Gerüst, das seit einigen Monaten unseren Kirchturn umgibt, ist gefallen. Beendet sind die gefährlichen Arbeiten in künftiger

Höhe. Stolz hebt sich der Bahn auf der Turmspitze hinauf zum Firmament und läßt die Sonne in seinem vergoldeten Auseren sich widerspiegeln. Auch die Kugel unter dem Turmkreuz ist wieder angebracht worden. In ihr ist die Kirchenurkunde untergebracht. Die Wände zieren Namen derjenigen Personen, die sich um unsere Kirche, sei es durch Geldspenden oder in sonstiger Weise verdient gemacht haben. Die letzte Neueindeckung des Turmes war im Jahre 1875 durch den Dachdecker Gerhard Verheyen vorgenommen worden. Bevor der Bahn seinen alten Platz auf der Spitze des Turmes wieder einnahm, wurde er nach altem Brauch durch die ganze Pfarrgemeinde getragen und unter folgendem Spruch den Hausbewohnern gezeigt: „Zeh kommt den Kerlenhahn. Sey wickt om Wend on Wår an. Well hondert Johr het hey all schon gestohn. Doch now mot hey dör de Gemeend ens gon. Dann tut hey mer, war es sin Ploch. Bis hey ganz verschleeten es. Hey wikt na Süd on Nord, na Ost on West, gemanit ou dran, dat je et Drentgeld nit vergeht.“ In jedem Haus, in dem ein Trunkgeld abfiel, wurde eine seidene Schleife an dem Bahn befestigt. Ganz in Schleifen eingehüllt, die wie ein Federkleid wirkten, wurde er auf der Turmspitze befestigt, um seinen „Dienst“ wieder aufzunehmen.

Walbed, 22. Dez. Zurückgewiesene Verurteilung. Der Händler Jakob van L. aus Walbed schuldete einem Badermeister in Hoersbeek eine größere Summe für gelieferte Ware. Schließlich wurde ein Wechsel von 677 Mark ausgestellt, der aber, als L. ihn einlösen sollte, zu Protokoll ging. Der Badermeister löste den Wechsel ein und übergab ihn einem Rechtsanwalt, damit dieser gegen L. eine Wechselklage einleite. L. hatte auf dem Büro des Rechtsanwalts öfter zu tun und sah eines Tages zufällig den Wechsel. In einem günstigen Moment nahm er ihn an sich. In einem Termin vor dem Amtsgericht behauptete er dann, er habe dem Gläubiger den Wechselbetrag bezahlt und dieser habe ihm selbst den Wechsel gegeben. Auf diese Unverschämtheit hin erstattete der Badermeister noch am gleichen Tage Anzeige wegen Diebstahls und Urkundenverdrängung. Wegen Vergehens gegen § 274, 1 Str. O. B. in Tateinheit mit Diebstahl hatte das Amtsgericht Geldern L. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung wurde von der Clever Kleinen Strafkammer zurückgewiesen.

Walbed, 22. Dez. Familienabend des Musikvereins. Ein recht unterhaltender Abend verspricht die musikalisch-theatralische Aufführung des Musikvereins am 2. Weihnachtstage im Saale des Herrn Joh. Vomers zu werden. Der Verein hat wirklich große Mühe aufgewandt, um seinen Freunden und Gönnern und allen Besuchern einige schöne Stunden zu bereiten. Im 1. Teile des Abends gelangen Musikstücke zum Vortrage, so u. a. das Marschlied-Potpouri „Jugend-Deutschland“ von Weninger, das Tongemälde „Fröhliche Weihnachten“ von E. Koedel, die Ouvertüre „Basantafana“ von R. Gause und das Charakterstück „Die Post kommt“ von R. Eilenberg. Unter seinem Dirigenten R. Rütten wird der Verein zeigen, daß er weitere Fortschritte gemacht hat. Im 2. Teile gelangen einige lustige Einakter zur Aufführung, mit Gesang und Musik vorgetragen, und zwar „Die vergnügte Schwimmschwimm“, „Der lange Franz und der kleine Hans“, „Moppel auf Brauscha“. Nach diesen humoristischen Darbietungen folgt im 3. Teile eine Verlosung von vielen schönen und praktischen Sachen; man hat dabei auf große Hauptgewinne verzichtet, dafür aber die Zahl der Gewinne bedeutend vermehrt, um somit größere Gewinnchancen zu bieten. Die Lose sind 3 Stück für 1 Mark bei den Mitgliedern und auch abends vor Beginn der Veranstaltung zu haben. Wessen recht viele durch Kauf von Lose und durch Besuch der Veranstaltung den Musikverein unterstützen, der unter der Ungunst der Zeit auch stark zu leiden hat, den aber zu erhalten im Interesse der ganzen Gemeinde liegt, da er sich stets uneigennützig in den Dienst der Allgemeinheit stellt. Wir wünschen dem Verein aus diesem Grunde schon ein volles Haus und einen guten Erfolg. (Siehe Anzeige in vorliegender Ausgabe.)

Willingen, 24. Dez. Der Theaterverein in Willingen in Bälde mit einem großen dramatischen Schauspiel auf. Der endgültige Aufführungstermin liegt noch nicht fest. Die Vorbereitungen sind schon in vollem Gange. Das Pantheische Schauspiel „Der Schuß im Erlengrund“ stellt nämlich keine geringen Anforderungen an die Spieler. Der Titel verrät schon, daß es sich um eine Wilderergeschichte handelt, die sich heute infolge der großen Not gar zu oft in ähnlicher Weise abspielt. Stünde ähnlichen Inhalts hat der Verein in früheren Jahren wiederholt mit großem Erfolge aufgeführt, was vielen noch in Erinnerung sein wird. Dieses Schauspiel aber ragt besonders hervor infolge des zeitgemäßen Stoffes und der hohen Dramatik. Die Eintrittspreise werden niedrig gehalten, damit es jedem möglich ist, der Vorstellung beizuwohnen. Die mit einem Lustspiel abgeschlossen wird. Möge ein volles Haus dem Verein seine Mühen lohnen.

Stenden, 22. Dez. Die Jungfrauenkongregation veranstaltet am 2. Weihnachtstag im Saale des Herrn Gottfried Struben für ihre Mitglieder und den Mütterverein eine Weihnachtsfeier. Von der Weihnachtsfeier und der weihnachtlichen Liebeskünden werden die Darbietungen, mit denen die Mitglieder alle Festtage

erfreuen werden, so durch ein Adventsspiel, Deklamationen, lebende Bilder und das Weihnachtsfestspiel „Christkind's Botschaft“. Um nun auch allen Pfarrangehörigen Gelegenheit zu geben, einer so schönen Feier beizuwohnen, findet am darauffolgenden Sonntag eine Wiederholung statt.

Sevelen, 22. Dez. Der Reiterverein „Blücher“ veranstaltet auch in diesem Winter seine so beliebte Verlosung in Verbindung mit einem gemütlichen Abend, und zwar am Sonntag, dem 3. Januar 1932 im Saale des Herrn Joh. Smeyers. Den Abend verschönern Orchester- und Vorträge. Für die Verlosung stehen wieder wertvolle Gewinne zur Verfügung. Als Hauptpreis wird ein Markenfahrzeug ausgelost, ein Gewinn, der ganz besonders heute seine Zugkraft nicht verfehlen wird. Auch sonst noch gibt es der nützlichen und wertvollen Verlosungsgegenstände gar viele, so daß auch heuer die Auslosungen recht große sind und die Beteiligung eine recht lohnende. Auf den Vorverkauf der Lose durch die Mitglieder des Vereins wird daher empfehlend hingewiesen.

Revelaar, 22. Dez. Der katholische Arbeiterverein veranstaltet am Sonntag und Montag dieser Woche für seine Mitglieder eine Lehrstunde im hiesigen Priesterhaus. Vater Hebers aus der Kongregation vom Hl. Herzen Jesu hielt die Vorträge, denen am Sonntag 58, am Montag 47 Mitglieder beizuwohnen.

Revelaar, 22. Dez. Musikverein. Am zweiten Weihnachtstag veranstaltet der kirchliche Musikverein das stets großen Anklang findende Weihnachtskonzert, das wiederum ein sehr reichhaltiges, musikalisch wertvolles Programm bietet. Das Streichorchester bringt u. a. zum Vortrage: zwei Sätze (Allegro moderato und a la Hornpipe (altenglischer Tanz)) aus dem Konzert in F-Dur von Georg Friedrich Händel; aus dem Klavierkonzert in f-moll von R. M. von Weber den ersten und dritten Satz (Allegro moderato und Rondo). An Gesängen werden u. a. geboten: Einleitungsschöner der Kantate „Der Stern von Bethlehem“ für gemischten Chor und Orchester von Rheinberger; „Willkommen, Heiliger Bräutigam“ für Knabenchor, Streichquintett und Klavier von Lübeck. Den zweiten Teil des Konzertes füllt das Blasorchester aus, das u. a. neben Hornquartetten und sonstigen gut gewählten Konzertnummern die Ouvertüre zu „Mignon“ von Ambroise Thomas zum Vortrage bringt.

Weeze, 22. Dez. Theateraufführung im Jugend- und Jungmännerverein. Am 2. und 3. Weihnachtstage veranstaltet der kath. Jugend- und Jungmännerverein im unteren Saale des Jugendheims einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das bekannte Volksstück in 5 Aufzügen von Otto Ludwig „Der Erbschörfer“. Das Stück ist auf vielen Bühnen bereits aufgeführt worden. Dasselbe zeigt in dramatischer Form den schmerzhaften Kampf zwischen Recht und Pflicht im Leben des Fürstlichen Ulrich. Der katholische Jugend- und Jungmännerverein ist in den vergangenen Jahren immer am 8. Dezember, dem Maria Empfängnisfest mit einer größeren Theateraufführung an die Öffentlichkeit getreten. Diese Spiele der katholischen Jugend fanden bei der Bevölkerung der Gemeinde Weeze bislang immer den besten Anklang und das größte Interesse. In diesem Jahre mußte der Verein infolge der späten Fertigstellung des Jugendheims seine erste größere Theateraufführung auf den 2. und 3. Weihnachtstag verlegen. Hoffentlich wird das Spiel auch in diesem Jahre von der Bevölkerung recht gut besucht. Im Anschluß an das Drama „Der Erbschörfer“ werden verschiedene Spieler des Vereins noch heitere Spiele zur Aufführung bringen, gewissen Wünschen nachkommend. Alle, die das Spiel der katholischen Jugend an diesen beiden Tagen besuchen, werden angenehme und schöne Stunden erleben. Die Eintrittspreise sind äußerst niedrig gehalten und betragen für Nichtmitglieder 0.80 RM., für Mitglieder 0.40 RM. am 2. Tage der Aufführung, für Erwerbslose 0.40 RM. gegen Vorzeigen des Ausweises an beiden Tagen. — Krippenausstellung des Jugend- und Jungmännervereins. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der katholische Jugend- und Jungmännerverein im unteren Saale des Jugendheims eine Krippenausstellung. Es waren eine ganze Reihe schöner Krippen, die von den Mitgliedern des Vereins im Basteiraum des Jugendheims angefertigt waren, zur Besichtigung ausgestellt. Eine Krippenausstellung war für die Bevölkerung der Gemeinde etwas Neues. Im Laufe des Nachmittags kamen sehr viele Besucher. Abends gegen 5½ Uhr wurden 15 Krippen verlost. Dadurch hat die katholische Jugend Weeze eine Reihe schöner Krippen in die Familien gebracht. Einige Mitglieder des Vereins hatten außerdem in dem Saal verschiedene selbst angefertigte Bilder und Bastelarbeiten ausgestellt. Die Ausstellung zeigte, daß im katholischen Jugend- und Jungmännerverein ein recht reges Leben herrscht. Die Bevölkerung würde es sicherlich begrüßen, fände von jetzt ab diese Krippenausstellung jedes Jahr statt.

**** Bantum, 22. Dez.** Theaterabend des M.-G.-B. „Cäcilia“. Der M.-G.-B. „Cäcilia“ veranstaltet des Theaterabends am 2. Weihnachts-

tag, nicht der Kirchenchor, wie gestern berichtet wurde. Da, wie man uns schreibt, „zwischen den beiden Gesangsvereinen ein großer Unterschied besteht“, tragen wir diese Korrektur wunschgemäß nach, obwohl sie an sich belanglos ist, da in dem Bericht selbst ausdrücklich vom M.-G.-B. „Cäcilia“ die Rede war; lediglich die Ueberschrift enthielt die Bezeichnung „Kirchenchor“, da man gar wohl der Ansicht sein konnte, daß der M.-G.-B. „Cäcilia“ wie allerorts gleichzeitig der Kirchenchor ist. Was also nicht der Fall ist. Wir bitten um freundliche Entschuldigung für unsere gut gemeinten Dienste und das in einem höflicheren Tone, als es der Beauftragte des M.-G.-B. tut und wünscht dem M.-G.-B. „Cäcilia“ für seinen Theaterabend, für den die bisherigen Leistungen auf der Bühne die beste Empfehlung sind, nochmals einen vollen Erfolg!

Kreis Moers.

Vorträge der „Deutschen Verkehrswoche“.

Sonsbed, 22. Dez. Am Samstag hielt im Einbernehmen mit dem Verkehrsverein die Verkehrswoche, Bezirk Geldern, Kinovorträge, um 3 Uhr für die Schulkinder und um 7½ Uhr für die Erwachsenen. Die Lehrpersonen aus Sonsbed, Hammerbruch und Hamb waren mit den Kindern erschienen, so daß der Saal überfüllt war. Der Abendbesuch war nicht schlecht, doch hatte man stärkeren Besuch erwartet. Aus der Stadt waren nicht sehr viele Besucher da, um so mehr aus der Umgebung. Wir haben, wie schon öfters, die Entschuldigung nicht beachtet werden, haben aber auch, wie glatt sich der Verkehr abwickelt, wenn man die Vorschriften befolgt. Wie oft hat man etwas falsch gemacht, ohne es zu wissen, und daß es immer gut ging, war meistens ein glücklicher Zufall. Eine große Reihe von Fällen wurden vorgeführt. Lehrreich für Fußgänger, Radfahrer, Kraftfahrer und Führerscheinhaber. Dem Kinovortrag ging ein Lichtbildvortrag voraus, von Landjägerhauptmann Stein in klarer Weise erläutert. Alles in allem! Die Verkehrsrichtlinien wurden so klar dargelegt, sowohl durch die Lichtbilder mit Vortrag, als auch durch die Filmvorführung, daß sie sich bei den Anwesenden fest einprägten. In Stunden der Gefahr wird man sich dessen erinnern, und manches Unglück wird verhütet werden. Nur schade, daß manche es nicht der Mühe wert fanden, sich belehren zu lassen. Hoffentlich erfüllt sich nicht das Sprichwort: „Wer nicht hören will, muß fühlen“.

Sonsbed, 22. Dez. Weihnachtsfahrt nach Revelaar. Wie in früheren Jahren wird die „Nag“ auf Veranlassung des Verkehrsvereins in der Weihnachtsnacht eine Sonderfahrt nach Revelaar durchzuführen. Wenn in früheren Jahren zuweilen drei Wagen nach Revelaar fuhren, so hat die Beteiligung in den letzten Jahren merklich abgenommen. Es fragt sich nun, ob in diesem Jahre die Beteiligung so stark ist, daß sich die Fahrt für die Nag rentiert. Wenn nicht, wird nächste Weihnachten nicht mehr gefahren werden. Es ist immer ein erhebendes Gefühl, am Gnadenort der Trösterin der Betrübten die Weihnachtsfeier feiern zu können. Darum hin in der heiligen Nacht zur Trösterin der Betrübten. Der Wagen wird um 1.30 Uhr in Sonsbed (Bieper) abfahren, bei Hornberg und in Winnefendort (Struik) halten. Rückfahrkarten für 1.20 RM. ab Sonsbed, 1 RM. ab Hornberg und 0.60 RM. ab Winnefendort sind bei Herrn Tellemann-Sonsbed und bei den Chauffeuren zu haben. Rückfahrt erfolgt nach der dritten Messe, gegen 5 Uhr. Jedermann hat also Gelegenheit, dem Hochamt beizuwohnen und noch zwei heilige Messen zu hören. Bei starker Beteiligung steht noch ein zweiter Wagen zur Verfügung, doch muß bis Donnerstagabend eine genügende Beteiligung durch Verkauf der Karten gesichert sein. Hoffentlich ist die Beteiligung recht groß!

Kreis Cleve.

.. Cleve, 22. Dez. Ein netter „Bahnarzt“. Ein Mädchen aus Cleve lernte im Jahre 1930 in Bonn den Dentisten Karl Heinz R. aus Godesberg kennen. Er erzählte ihr, daß er Zahnarzt sei und zur Zeit noch an der Universität studiere, um seinen Doktor zu machen. Als er die Eltern des Mädchens in Cleve besuchte, machte er ähnliche Angaben. Von Godesberg fiedelte er nun nach Stellen bei Cleve über und machte hier eine Jahrpraxis auf. Das Mädchen steuerte dazu 200 Mark bei. R. nahm dann noch Wohnung in einem Lokal bei voller Verpflegung. Er ließ sich dann eines Tages 10 Mark von der Witte und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Wegen seiner falschen Angaben gegenüber dem Mädchen hatte ihn das Amtsgericht Cleve zu 100 Mark Geldstrafe, wegen der Forderung zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte legte Berufung ein und hatte tatsächlich Glück, da ihn die Clever Strafkammer in beiden Fällen freisprach. Der Angeklagte sei ein Aufschneider, dem Täuschungsversuche im Blut liegen. Die Geschädigten seien allen leichten Glaubens gewesen. Wegen Betrugs könne das Gericht den Angeklagten jedenfalls nicht verurteilen.

Karitas.

In der Reichshauptstadt mit ihren Millionen Einwohnern ist die Not besonders groß, hat die Karitas ein umfangreiches Betätigungsfeld. Im Stillen wirkt sie, nach außen kaum bekannt. Nur die Vermisten der Armen wissen um sie. Sie kennen auch die zahlreichen Wohltäter, die tagtäglich reiche Gaben spenden, um mit dazu beizutragen, daß schlummerndes Leid gemildert, qualendster Hunger gestillt werden kann. Hier wirken die Laienapostel, Frauen und Männer nach dem Heilandswort: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan!“

Es ist immerhin sehr lehrreich, daß selbst die sozialdemokratische Presse, in diesem Falle der „Vorwärts“, in Nr. 559 bei einer seitenlangen Betrachtung über die Not des Volkes gerade auf die Tätigkeit der Karitas ausführlich zu sprechen kommt, denn sie hat neben wenigen Einrichtungen der Kommunalbehörde die meisten Stellen geschaffen, in denen Hungernde gespeist werden.

Wir lesen dort, daß um 5 Uhr früh schon die ersten Notleidenden am Alexanderplatz antreten, um bei einer Stadtküche, die jedoch nichts mit der Stadt selbst zu tun hat, gute Abfälle in Empfang zu nehmen. „Dann schnell zur Kaiserstraße, hier gibt es im Kaverius-Stift um 8 1/2 Uhr einen Keller voll Geflügel, Fleisch, oder Reisuppe. Jetzt die Beine in die Hand und zur Niederwallstraße (das ist das Haus Nr. 11, in dem katholische Vereine tagen, in dem sich auch der Sonnenchein-Saal befindet; Eigentum der Kurie. Die Red.), dort ist um 9 Uhr Stullenausgabe. Es gibt ein paar unbelegte geschmierte Stullen. Wer noch nicht satt ist, rennt über den Spittelmarkt noch schnell zum Ursulinenkloster in die Lindenstraße. Hier gibt es von 8—11 Uhr einen Becher voll Kaffee und ein paar Stullen, die mitunter belegt sind. Das wäre das Frühstück.

Das Mittagessen beginnt im Katharinen-Stift (ein katholisches Waisenhaus. Die Red.) in der Greifswalder Straße. Hier wird um 11 1/2 Uhr zu zweien auf dem Hof angetreten. Dann gibt es einen Emailletopf voll Reis-, Gries-, Erbsen-, Bohnen- oder Fencheluppe. Wer nicht satt ist, stellt sich hinten noch einmal an; die Suppen sollen überdies vorzüglich sein. Wer es schafft, kann noch zum Marien-Krankenhaus in die Karlsstraße stiefeln, hier gibt es von 1 bis 2 Uhr Mittag, aber da muß man sogenannten „Stammkunde“ sein und eine Karte haben; Außenstehende kriegen nur, was übrig bleibt. Im Hedwig-Krankenhaus in der Großen Hamburger-Straße muß bezahlt werden, da kostet es 10 Pfennig. Dafür gibt es zwei Teller voll Reis, Rübelsuppe usw. Hier essen jeden Mittag ungefähr 200 Arme.

Als noch nachmittags um 3 1/2 Uhr in der Karls-Straße Stullenausgabe war, bot das Abendbrot keine großen Schwierigkeiten. Heute müssen sich die Bettelkinder rechtzeitig auf die Strümpfe machen, damit sie nach Schöneberg in die Mühlen-Straße zum Robert-Krankenhaus kommen. Hier ist schon um 4 Uhr Stullenausgabe. Dann weiter nach Neu-Tempelhof, da ist eine geheimgehaltene Stelle für belegte Stullen; das soll die beste Stelle von ganz Berlin sein. (Hier handelt es sich um das St. Josefs-Krankenhaus. Die Red.) Es ist auch sehr voll, man muß antreten. Dann haben einige zu guter Letzt noch Montags und Donnerstags eine Stullenquelle in der Hohenstaufen-Straße, angeblich in einem Museum. („Angeblich“ stimmt nicht, denn es ist hier das St. Franziskus-Spazium gemeint. Die Red.)

Soweit die Ausführungen des „Vorwärts“, die eine reißende Anerkennung der karitativen Tätigkeit bedeuten. Diese ist damit aber noch längst nicht erschöpft. Wie überall im Reich, so sind auch in Berlin die Pfarrämter bemüht, neben der allgemeinen Winterhilfe durch den Vinzenz-Verein, durch

die Pfarr-Karitas Gutes zu wirken. Tag für Tag sind die Männer und Frauen des Vinzenz-Vereins unterwegs. Sie sammeln, sei es Geld oder Lebensmittel, Kleidungsstücke, Heizungsmaterial, sie richten Nähstuben ein, um Reparaturen und Reparaturen vornehmen lassen zu können. Sie gehen in die Wohnungen der Armen, bringen nicht nur die Gaben, sondern zeigen sich als sozial-mitfühlende Menschen, stehen mit Rat und Tat zur Seite, wenn die Notstände an den oder jenen Stellen eine sofortige und praktische Abhilfe erfordern.

Tausende von Familien gibt es, die einen Monatsbetrag an das zuständige Pfarramt überweisen, mit dem dann Arme gespeist werden.

Verschiedene Pfarren Berlins haben außerdem sogenannte Pfundsammlungen eingerichtet, die sich außerordentlich gut bewähren. An Sonn- und Feiertagen werden vor den Kirchentüren große Körbe aufgestellt. Die Besucher des Gottesdienstes bringen Pfundstücke mit, die allerlei Lebensmittel enthalten. Auf den Pfunden ist jeweils vermerkt, welche Ware die Fülle birgt.

Im Verein mit den karitativen Helferinnen und Helfern werden dann diese Lebensmittel sortiert und nach einer Liste an die Armen zur Verteilung gebracht.

Nicht vergessen wollen wir, daß der hochwürdigste Herr Bischof von Berlin aus persönlichen Mitteln eine eigene Speiseküche für die Armen eingerichtet, die täglich an zahlreich Bedürftige ein Mittagessen verabfolgt. Soweit es die Zeit erlaubt, besucht der hochwürdigste Herr Bischof diese Küche, prüft das Essen, unterhält sich in seiner herzoglichen Art mit den Armen.

Das ist die Karitas der Tat, der praktischen Nächstenliebe.

„Ich wollte selber arm sein...“

Das Testament des Freiburger Erzbischofs.

In einem Bericht der „Freiburger Tagespost“ (Nr. 292) lesen wir:

„Nach dem Tode begab sich der Hochwürdigste Herr Kapitularvikar Dr. Josef Seiler auf die Kanzel, um nachstehende Worte an die Gläubigen zu richten:

In christlicher Trauer Versammelt!

Der im Herrn selig entschlafene Erzbischof hat eine letztwillige Verfügung hinterlassen, die also lautet:

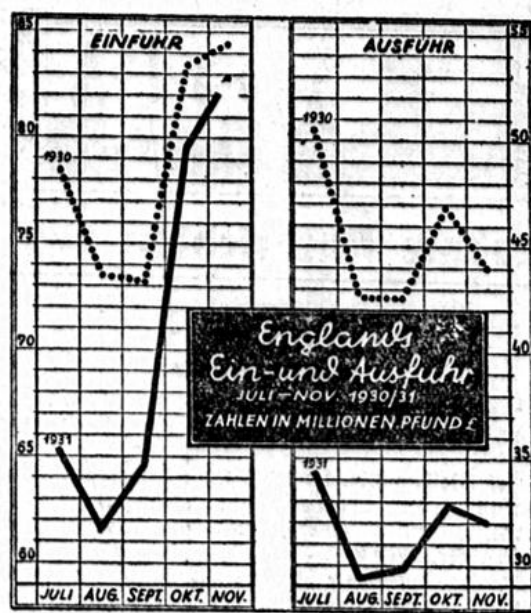
Ich wollte selber arm sein und arm leben, um allen die Wahrheit predigen zu können. Aus dem Ertrag des Erzbischöflichen Stuhles Freiburg habe ich deshalb nur entnommen, was für den Dienst, die Armen und die Führung des Haushaltes notwendig war. Mein Vermögen habe ich für denselben Zweck verwendet, als ich Erzbischof wurde.

Ich will ein ganz einfaches Begräbnis ohne jeden Pomp und ohne Predigt und ohne Nachruf und erwerbe bestimmt, daß man diesen Willen achtet.

In Christo Geliebte! Wir beugen uns vor der Majestät des Todes und der Heiligkeit des letzten Willens unseres Oberhirten und beten um die ewige Ruhe seiner Seele drei Vater unser und das apostolische Glaubensbekenntnis.

Tief ergriffen über das Vermächtnis des Oberhirten, der, wie er arm gelebt, auch im Tode von allem Irdischen sich frei halten wollte, betete die Truergemeinde andachtsvoll für die Seelenruhe des Verstorbenen.“

Keine Belebung der englischen Wirtschaft durch die Pfund-entwertung!



In unserer Darstellung sind die Zahlen der englischen Einfuhr und Ausfuhr vom Juli bis November dieses Jahres denen des Jahres 1929 gegenübergestellt. Daraus geht hervor, daß die Entwertung der englischen Währung in keiner Weise, wie erwartet worden war, fördernd auf den Export gewirkt hat. Die Ausfuhr liegt in diesem Jahre fast 25 Prozent tiefer als im vorigen Jahre, während trotz der Pfundentwertung die Einfuhr annähernd ebenso hoch geblieben ist wie 1929.

Volkvereinshefte am Jahresabschluss!

Zwei Fragen, die am Ausgang des schicksalsschweren Jahres 1931 die Menschheit auf das lebhafteste beschäftigten, behandelt das eben erschienene sechste und letzte Volkvereinsheft 1931: Die große Engherzigkeit Papst Pius XI. Quadragesimo anno und die Abrechnung als Weltproblem.

Was den Heiligen Vater zu seiner Rundgebung bewog, war insbesondere auch die die europäische Kulturwelt bedrohende Gefahr des Bolschewismus, der seine Furchten in alle Kreise, in alle Länder zu tragen bestrebt ist, um eine Umwälzung herbeizuführen, welche die Gesetze der Natur und Gottes mit Füßen tritt. — In dem Ringen um eine neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung tritt neben Moskau das ewige Rom auf den Plan. Moskaus Weg führt, wie es in dem Rundschreiben des Heiligen Vaters heißt, über „offene und rücksichtslose Gewalt“, über „unglaubliche Trümmer und Vermühtungen, die der Bolschewismus in dem ungeheuren Ländergebiet von Osteuropa und Asien angerichtet hat, und die eine hereditäre Sprache sprechen.“ — Rom will dagegen Frieden, soziale Gerechtigkeit und soziale Liebe, die als Bausteine dienen sollen für eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung mit den Zielen: Entproletarisierung der breiten Massen und Aufbau einer beruflich gegliederten Ordnung. — Das neue Frauenheft handelt von „Kinder- und Kindererziehung.“

Das erste Heft des kommenden Jahres wird Ende Januar 1932 zur Ausgabe gelangen und in einer Reihe wertvoller Beiträge erster Fachmänner den Bolschewismus behandeln. Aus diesem Grunde seien schon jetzt alle Kreise auf dieses höchst bedeutungsvolle Heft hingewiesen, das sicherlich eine freundliche Aufnahme finden wird.

Werbt 1932 für den Volkverein für das kath. Deutschland! Bleibt ihm treu als seine Mitglieder!

Zur Ernennung der deutschen Abrüstungsdelegation.



Links: Generalleutnant v. Blomberg, der als Vertreter des Reichswehrministers an den Abrüstungsverhandlungen teilnimmt. Mitte: Reichsminister Dr. Brüning, der die deutsche Delegation bei der Eröffnungssitzung führt. Rechts: Reichsminister Groener, der den Reichsminister zur ersten Sitzung nach Genf begleitet.

Die Flamme zündet im Osten

Roman nach historischen Motiven von Ernst Reiser.

Alleinvertrieb: Katholische Korrespondenz Münster i. W., Königsstraße 86a.

27. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Immer noch sieht er politisch die Lösung der Weimarerfrage als die für Russland wichtigste an. Der Politiker Arlosky gleitet langsam, stetig in das Fahrwasser des Intriganten.

Die Pfalze Deutschland-Oesterreich-Türkei ist es, die er unterminieren, zerrüttern will. Er weiß, und dies teilt er auch einem politischen Freunde anlässlich eines Frühstückes vertraulich mit: „Um die heilsame Kritik auszulösen, um die europäische Politik zum Punkte des Bruches zu führen, ist es wirkungsvoller, in Paris als in St. Petersburg zu arbeiten.“

Schon Ende des Jahres 1911 sehen wir Alexander Petrovitsch Arlosky von Petersburg Abschied nehmen und als Vorkämpfer des Panismus in Paris einziehen.

Zunächst lenken unpolitische Dinge seine Aufmerksamkeit von der Vermittlung seiner Bestrebungen ab. Nur ein Aufschub, kein Falllassen. Die Zustände des Pariser Vorkämpfersgebüdes, das, wie er in einem persönlichen Schreiben nach St. Petersburg berichtet, völlig verwahrloßt ist, erfordern zu ihrer Behebung einige Zeit.

Dabei unterläßt es der neue Vorkämpfer aber nicht, auch die politischen Zustände in seinen Berichten als unumgänglich zu bezeichnen. In Petersburg hat man das Empfinden, daß es Arlosky in seiner neuen Umgebung noch nicht recht wohl ist. Man fürchte Zersplitterung der politischen Kraft des Vorkämpfers, eine Befürchtung, die sich jedoch bald als haltlos erweisen soll.

Arloskys Kraft ist nicht lahmgelegt.

Bereits zieht er seine Fäden. Und schon hat er den Außenminister der Republik, Pichon, im Reize gefangen.

Etwas aber gefällt dem Vorkämpfer nicht.

Wenn auch — unverkennbar unter seinem Einfluß — Pichon vor kurzem in einer Kammerrede für das franko-russische Militärbündnis plaidierte, so scheint ihm die Resonanz in der französischen Presse zu gering. Arlosky vermisst die innere Anteilnahme der Publizisten und ist nahe daran, zu glauben, daß man ihn in Frankreich — wenn auch aus ihm unbekannten Gründen — politisch kaltstellen will. Die französische Presse ist ihm Berlin gegenüber zu wenig deutlich. Er kann es nicht begreifen, daß auch die Berliner Diskussionen über den Entwurf des Gesetzes zu einem neuen Status für Elsaß-Lothringen in der französischen Öffentlichkeit verhältnismäßig ruhig aufgenommen wird.

Bericht um Bericht, jeder deutlich seine Unzufriedenheit betonend, geht von der russischen Vorkämpfer nach St. Petersburg; Berichte, in denen Arlosky immer wieder Klage darüber führt, daß die französischen Sympathien für Russland deshalb gebremst seien, weil er eine erstaunliche Unwissenheit der französischen Politik hinsichtlich Russlands und seiner Angelegenheiten von Tag zu Tag feststellen müsse.

Dazu kommt noch die politische Ermüdung seines Freundes Pichon, er sieht den Sturz des Kabinetts Briand, sieht damit in dem ausstehenden französischen Außenminister einen Freund Russlands, von der politischen Bildfläche verschwinden. Doch immer noch sind Fähigkeit und Ausdauer Haupttugenden Arloskys.

Bald sieht er sich bei in dem Stadium der

europäischen Geschichte, in dem — anfänglich leicht nur glimmend — sich langsam ein Brand entfachen wird. Es ist die Zeit des Wettlaufs der europäischen Nationen um den größten Einfluß auf die fremden Weltteile.

Die weiße Rasse sucht Ausdehnungsmöglichkeiten. Es gibt Spannungen, Argwohn und Reibungen zwischen den Nationen. Doch noch nicht soll die Flamme zünden.

Es schwellt nur unheimlich an.

Ein Problem treibt das andere.

Durch die Drähte zwischen den Kabinetten der europäischen Großmächte jagen sich die Telegramme.

Die Diplomaten sprechen von Möglichkeiten ...

... Krieg ...

Der lebenden Generation bemächtigt sich Unruhe, die sich nur langsam wieder legt.

Kriegsgeplänkel!

Sie hat die Menschen erfasst; unentrinnbar ist ihr Einfluß, und eine haushohe Welle der Begeisterung, der Kriegsbereitschaft flutet über die Lande.

Sie verehrt wieder, ohne zu zerfallen.

Wie es ein andermal wird ...

Wer will es wissen ...?

Arlosky!

„Also, machen Sie keine Dummheiten!“

Kapitän Trent sagt es zu Oberst Donald, sieht ihn ernst an und schüttelt ihm die Hand.

„Es sind jetzt einige Monate über die ... na ...

peinliche Angelegenheit verfloßen. Sie haben Ruhe

gehabt inzwischen. Die Wunde wird verheilt sein.“

Während Trent auf ihn einwirft, fixiert der Oberst einen Punkt im Tapetenmuster, erwidert aber nichts.

„Na, Oberst ...?“

Dieser nimmt einen tiefen Atemzug.

Dann:

„Gut, Trent, ich gehe!“

„Bravo! Das gefällt mir. Sie haben für Ihre

Arbeit völlig freie Hand. Zuerst Berlin, dann Ser-

bien, und von heute ab heißen Sie offiziell John

Morlay, sind Handelsagent und sorgen für Umsatz

Ihre Firma, Rodd & Rosberry, wird sich freuen.“

Donald überlegt etwas. Dann kurz entschlossen: „Ich habe zugestimmt. Geben Sie mir noch die Legitimationen und den Vertreterchein von Rodd & Rosberry.“

„Alles fertig! Oberst ... Verzeihung — Mister

Morlay.“

Der Kapitän lacht.

Donald bleibt ernst.

„Wenig, Morlay!“ — Trent schüttelt ihn —

lassen Sie jetzt das Philosophieren! ... Wenn man

einen so netten Namen hat ...“

„Geben Sie mir das Zeug, und lassen Sie mich

in Ruhe!“, fährt es Morlay über die Lippen.

Der Kapitän sieht ihn augenzwinkernd von der

Seite an.

Wie sich dieser neugeborene Handelsreisende nur

aufregt ...!

Dann aber holt er aus einem Tresor eine rote

Wachstumsmappe, die er Morlay wortlos hinhält.

Dyne den Inhalt einer Durchsicht zu würdigen,

nimmt dieser die Legitimationen zu sich, sieht an

Kapitän Trent vorbei und gibt ihm die Hand.

„Wiedersehen, Trent!“

„Wiedersehen, Morlay!“

Kopfschüttelnd sieht sich Kapitän Trent in seinen

altmodischen Lehnstuhl, während draußen eine Tür

ins Schloß knallt.

... merkwürdiger Mensch, dieser Oberst!

Die Geschichte hat ihm zugelegt ... hat ihn

umgekrempelt.

... Frauen ... hm, ja! ... verständlich schließlich ...

... aber ...

Romans!

Damit ist für Trent der Fall da Garcia end-

gültig begraben.

Der englische Handelsagent John Morlay fährt

indessen nach Hamburg und kommt in den ersten

Januartagen des Jahres 1911 in Berlin an.

Nach hat er sich eingewöhnt, und um die

Mittagsstunde eines Spätnachmittages noch treibt er

sich mit einer Ledertasche unter dem Arm vor dem

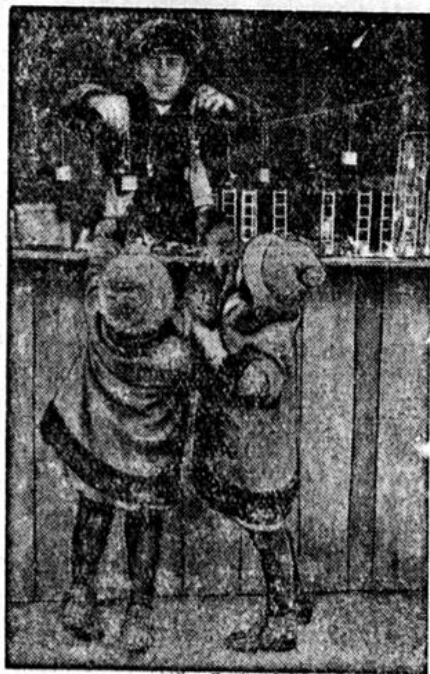
Brandenburger Palais herum.

(Fortsetzung folgt.)

Die bunte Post

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER NIEDERRHEINISCHEN LANDESZEITUNG

Weihnachtsmarkt, das Paradies der Kinder.



Sie können sich nicht satt sehen, wenn der Verkäufer in der Weihnachtsbude immer wieder sein buntes Spielzeug vorführt. Und das Gucken und Staunen gehört zur Vorfreude, die kein Kind missen möchte.

Der jüngste Sohn des englischen Königs will die Not der Bergarbeiter kennen lernen.



Prinz George von England (X) in Bergarbeiterkleidung vor der Einfahrt in eine Grube. Prinz George, der jüngste Sohn des englischen Königs, unternahm eine dreitägige Besichtigungsreise durch das westenglische Kohlenrevier, um sich dort persönlich von dem Elend der Bevölkerung und vor allem der arbeitslosen Bergarbeiter zu überzeugen.

Neufundland will seinen Festlandbesitz verkaufen.



Karte vom Nordosten des amerikanischen Festlands. Die schraffierten Teile sind neufundländisch, der Pfeil bezeichnet den zu verkaufenden Küstenstreifen. Die Regierung von Neufundland hat der kanadischen Regierung ihren Festlandbesitz auf der Halbinsel Labrador für 100 Millionen Dollar zum Kauf angeboten. In dem in Frage kommenden 307000 Quadrat-Kilometer großen Landstreifen leben nur etwa 4000 Einwohner, meistens Eskimos. Angeblich soll von deutscher Seite ein Pachtabgebot an Neufundland ergangen sein, das jedoch abgelehnt wurde.

Das Tote Meer — wird lebendig.

Von Theodor Rappstein.

Außerhalb der biblischen Darstellung des Alten Testaments hören wir im talmud-midrassischen Schrifttum der Juden charakteristische Einzelheiten über Sodom und Gomorra. Das antike-moderne Bild zeigt etwa diesen Umriß:

In einem weiten Tal sprudelten Wasserquellen, Gras wuchs um das Wasser. Jährlich feierten dort die Familien von Sodom und Gomorra ein Volksfest mit Pauken und Reigen. Doch sah jeder Mann sein Weib und seine Töchter in den Armen seines Nachbarn, und sprach kein Wort. Fremden Händlern rissen die Bewohner ihre Waren gewaltsam weg, höhnten sie aus und betrubelten sie mit Geschei. Die vier Richter, die wie selbstverständlich das Recht gemein auf den Kopf stellten, hießen nach einem grimmigen Witz Eliezer, des Knechtes Abrahams, Lügner, Erzschwindler, Betrüger, Falschschneider. So froh machten sie den Rechtspruch zum Rechtsbruch. Jeden Frevel an den Zuwandernden und Beistehern verübten sie mit Lust. Eingehend wird die Tragikomödie eines Emigrants erzählt, dem der boshafte Traumdeuter Sodom zu Sodom die kostbare farbige Decke nebst Schnur, mit der sein Esel gefastet war, unter obrigkeitlicher Billigung abschwindelte. Auch dem Eliezer, als er auf Saras Wunsch sich nach Sodom begeben wollte, schenkte er, spielte sie ihm mit — doch er zahlte mit gleicher Münze. Als die Niedertracht dieser Salontanten zum Himmel schrie, kam das göttliche Strafgericht, nachdem Abrahams Fürbitte vergeblich war, weil es eben dort keine Handvoll Gerechte gab. Zwei Engel retteten Lot und seine Familie. Gott ließ Feuer und Schwefel vom Himmel regnen und kehrte die Städte um und die ganze Gegend und was auf dem Lande gewachsen war. Aber Edith, das Weib Sods, sah hinter sich; denn es padte sie Mittel um ihre anderen Töchter, die, der Gerichtsbanne spottend, nicht mitgenommen waren. Und da sie sich umtat, ward sie zu einer Salzäule. Sie steht noch heutigen Tages an diesem Ort.

Dieses Tote Meer scheidet das Land Israel vom Araberland, sagen die mittelalterlichen Talmud-Juden, und sie fügten hinzu: Alle die 40 Jahre, da Israel durch die Wüste wanderte, umkreisten sie das Salzmeer. Das Wasser ist wie Lehm, und jedes Ding darin schwimmt oben. Das Meer speit schwarzes Pech aus, das gut zum Kleben ist. In vielerlei Serpentin führen wir vom kalten Gebirge in die kalten Tiefen, weit unter dem Meerespiegel des Mittelmeeres. Von allem Leben verlassen, Sodom und Gomorra, Frau Lot als Salzäule und die ganze Familie Lots — Pech und Schwefel, wie wenn man von Neapel zu Solofara wandert, während aus allen Steinen und dem Wanderer unterm Fuß der Rauch steigt. Doch am Toten Meer, wo einem der feurige Sand in die Ohren und in die Augen springt, wenn der rücksichtslose Hamelin sich aufmachte, lachte die blaue Flut; keine giftgrünen Bichter lagen Unheil brütend auf den Moabitern Bergen, auch stand der See nicht nach Dante. Wir waren enttäuscht. Und was war das? Helles Rachen schall aus den Salzschwefelkuten: unsere Gesellschaft badete eifrig, nur die Wasserspritzer bliesen eckstalt in die Augen, und mer Wasser schluckte, der spuckte doppelt. Was Wunder: hatte der in Jericho regierende Fürst Herodes hier nicht einst ein prunkvolles Weltbad als ausgetastete, übermütige Badeanstalt errichtet mit Zirkus, Theater, eleganter Badepromenade? Die

Spuren sind restlos getilgt. Die armelige Strand-Kneipe ist kein Ersatz.

Sven Hedin erzählt: „Totbringend ist die Tiefe unter uns, kein Fisch oder sonstiges Getier kann in diesem Wasser leben. Ich verliere den Boden unter den Füßen und sinke doch nicht unter, sondern gehe aufrecht weiter durch das Wasser wie auf dem Lande. Nur ermüdet dieser Spaziergang sehr bald, und ich will mich aufs Schwimmen verlegen. Aber ich bringe die Beine nicht ordentlich hinunter, meine Füße zappeln in der Luft, und die Zuschauer am Ufer krümmen sich vor Lachen. Man kann sich nur auf den Rücken legen und mit den Händen an den Flößenbewegungen machen, um vorwärts zu kommen. Zwischen Luft- und Wassertemperatur empfindet man keinen Unterschied, man merkt kaum die Berührung des Wassers. Man liegt auf der Wasseroberfläche wie auf einer dünnen feinsten Sandes oder wie in einem Bad aus weicher Baumwolle. Es fehlt nur noch das Kopfkissen.“ Der ganze Körper ist mit feinsten Salzkristallen bedeckt, die starkes Hautjucken hervorrufen. Am Strande wartet eine Süßwasserbadeanstalt.

Der Bibelbericht über das Schicksal des Toten Meeres deckt sich wesentlich mit der geologischen Erkenntnis. Sodom und Gomorra gingen durch vulkanische Ausbrüche unter, Erdbeden und Gase können den an Erdschärz reichen Boden gesprengt haben, das Naphta entzündete sich und stürzte als Feuerregen auf die Städte. Der „Alphalsee“ (Josephus) lag einst über dem Spiegel des Mittelmeeres, das Salzhäufige Meer bildet einen Teil des Sees. Von 250 Kilometer ist er auf 80 Kilometer Länge zusammengedrumpft; die trockene Luft verdunstet rasch. Der Salzgehalt von der Oberfläche bis zu 300 Meter Tiefe steigt sich, von 21,7 bis 27,8 Prozent; das ist sechsmal das Weltmeersalz. Das spezifische Gewicht beträgt 1,166; so kann kein organischer Stoff darin sinken. Den Strand bedecken Asphaltkugeln, die sich vom Grunde losreißen, und Treibholz, das der Jordan herankommt.

Düffeln und Tamarisken beleben die Steppe, die zum Toten Meer führt, ein Wirrsal von brüchigen Lehnterrassen, Mergelschichten und Hohlwegen breitet sich, kegelförmige Gebirge, salzbedeckt, sehen wie weiße Zelte aus. Vom Salzstrand auf dem Westufer lag, 500 Meter über Meeresspiegel — die Kalksteinberge Moabs im Osten ragen schroff 1000 Meter hoch — die Felsburg Masada.

Wegen ihrer Missetat, der Unzucht der Sodomit, ergoß sich Gottes Zorn. Schwefel, Salz, verbrannt, unabänderlich.

Nun wandelt sich neuerdings Fluch in Segen, wie sich die Sprachverwirrung vom Babelturm in das Pfingstwunder kehrte, daß sie im Geist einander verstehen lernten. Das Tote Meer wird lebendig! Die Amerikaner schickten 1848 die erste Expedition zur wissenschaftlichen Erforschung des Toten Meeres; Deutsche und Franzosen folgten. Ein Reisender fand vor einigen Jahren am Toten Meer einen Juden aus Bathylos mit etlichen Beduinen, in einer Baracke wohnend, die Salz aus dem See gewannen, der Hochseglut nicht achtend. Doch die ungeheuren Schätze, die zu haben sind, werden systematisch ausgebeutet. Man sieht die Werke in der Ferne auftragen; England und Amerika, Magnesium, Kalium und Natrium, eine Goldquelle für die Zukunft Palästinas eröffnet sich, die zu großen Hoffnungen berechtigt.

Zur Lösung des Wünschelrutenproblems.

Studienrat Josef Wimmer veröffentlicht im Dezemberheft der Zeitschrift „Natur und Kultur“ (Troya, Innsbruck) eine längere Abhandlung, der wir folgende Kernsätze entnehmen:

„Rutengehen!“ — noch vor nicht allzu ferner Zeit ein Wort von geheimnisvollem Klang, heute jedoch, von vielen besprochen, in Tageszeitungen viel diskutiert, von vielen selbst mit mehr oder weniger Erfolg probiert, hat es jegliches Mysteriöse verloren. Es fehlt aber bis heute noch eine reinliche und exakte wissenschaftliche Erklärung des Wünschelrutenproblems, hingegen mehren sich die Tatsachen, die dazu beitragen, in das Wesen und den Wirkungsvorgang des Wünschelrutenphänomens tiefer schauen zu können.

Schließlich dürfte sich auch zeigen, daß das Problem der Wünschelrute in erster Linie ein Problem der Physik der Materie überhaupt ist, nicht allein eines der Physik der Erde.

Zahlreiche Wiederholungen und Kontrollversuche führten zu einwandfreien qualitativen Ergebnissen. Darnach handelt es sich bei den Erdstrahlungen um Wellenstrahlung. Demnach wird folgendes behauptet:

Das auf die Rute einwirkende Agens ist die als „Stoffstrahlung“ bezeichnete Emanation chemischer Elemente und Verbindungen. Diese Stoffstrahlung ist polarisierte Wellenstrahlung.

Als Hauptergebnis folgt: „Die chemischen Elemente und Substanzen senden kürzeste herzhafte Wellen aus, deren Länge nach den bisherigen Messungsergebnissen zwischen 20 Mikrometer und 1 Millimeter liegt. Mit wachsender Atomnummer nimmt bei gleichbleibender beugender Dämpfung die gemessene Wellenlänge der Strahlung ab.“

Die Kombination Rute-Hand stellt magnetischen Detektor dar, dessen Wirkungsweise etwa wie folgt beschrieben werden kann: Das über die strahlende Substanz gehaltenen Rutenstück wirkt als

„Antenne“ und damit als Träger eines elektrischen und magnetischen Wechselfeldes, das mit dem einen Pol eines konstanten Magnetfeldes in Wirkung tritt. Damit ist aber jene Art magnetischer Detektoren dargestellt, bei denen ein Eisen- oder Stahlkörper als Träger eines elektromagnetischen Wechselfeldes

sich in einem konstanten Magnetfeld dreht und die Wirkung nicht durch den Ablauf einer einzigen Schwingung bestimmt ist, sondern sich die Wirkungen bis zu einem ganz bestimmten, für die Strahlungsart spezifischen Maximalgrade summieren. Die Wünschelrute selbst spielt einerseits die Rolle der Antenne, andererseits des Indikators nach Art des Zeigers eines Galvanometers oder eines Metallbarometers oder Manometers. Ob physiologische Ursachen dabei überhaupt in Frage kommen und wie weit physiologische Momente die Rutenreaktion beeinflussen und zu modifizieren im Stande sind, steht auf einem anderen Blatte, und es läßt sich erst dann eine Entscheidung in diesen Fragen treffen, wenn es gelungen ist, eine „objektive“ Rute zu bauen nach den oben geschilderten Gedankengängen. Nach Vorversuchen des Verfassers dürfte dies gelingen.

Nach all dem ist es nicht zweifelhaft, daß das Phänomen der Wünschelrute an sich rein physikalischer Natur ist, wenn auch physiologische Momente daselbst modifizierend beeinflussen können. Vom Strömen irgend welcher Energie durch die gespannte Rute kann keine Rede sein; denn die Rute funktioniert auch dann, wenn die innerlichen Handflächen sorgfältigst gegen dieselbe isoliert sind.

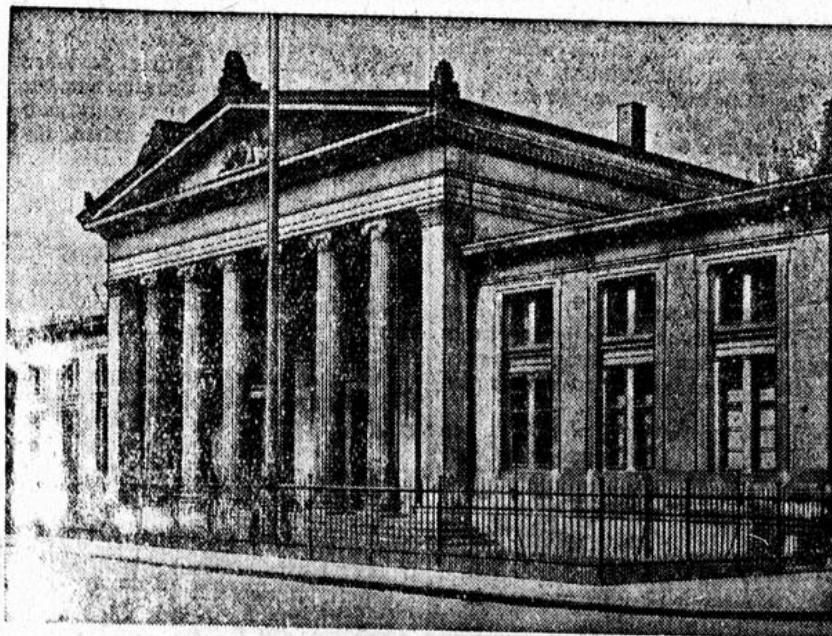
Zur Schädlichkeit gewisser Stoffstrahlungen und Grundfähiges zur „Abschirmung“ ist zu sagen:

Wie ja aus den Zeitungsberichten bekannt ist, sind in Rutengängerkreisen Bestrebungen im Gange, reichliches statistisches Material darüber zu sammeln, ob überhaupt und welche Einwirkungen schädlicher Art die auf die Wünschelrute wirkenden Strahlungen chemischer Substanzen, vor allem die des Strömenden oder in Untergrundschichten fließenden Wassers ausüben. Trotz gegenteiliger Auffassung ärztlicher Kreise sind bis jetzt zahlreiche Tatsachen aufgedeckt worden, die genantem Bestreben positiven Erfolg zu versprechen scheinen. Wirklicher noch als zuverlässigstes statistisches Material dürften direkte Versuche sein, bei denen der Stoffstrahlung bestimmter Wellenlänge gesunde und kranke Stellen im pflanzlichen oder tierischen Organismus eine Zeit lang ausgesetzt werden. Ferner ist zu untersuchen, inwieweit jede schädliche Einwirkung solcher Strahlungen durch eine vorher schon bestehende Disposition mehr oder minder starken Grades gefördert wird. Dann erst wird der diesbezügliche Fragenkomplex aus dem Stadium der Unklarheiten herauskommen und sich vom Vorwurf „wissenschaftlich noch durchaus unerforscht zu sein“ befreien. Das liegt aber ebenso sehr im Interesse der Wünschelrutenforschung wie auch der breiten Volksschichten, in die nicht unnötiger Weise Beunruhigung hineingetragen werden darf, denen aber auch erfüllbare Hoffnungen auf Hilfe nicht genommen werden sollen.

Noch ein Wort zur „Abschirmung“-Frage.

Die Einwirkungen von Untergrundströmen oder sonstigen strahlenden Objekten auf den menschlichen, tierischen und pflanzlichen Organismus aufzuheben, ist natürlich dann unbedingte Notwendigkeit, wenn die Schädlichkeit solcher Wellenstrahlungen einwandfrei erwiesen ist. Was nun das Prinzip der Abschirmung betrifft, so scheinen die bisherigen Versuche, soweit sie überhaupt ernsthaften Bestrebungen dienen, vornehmlich als Absorbentien eingestellt zu sein, d. h. als Strahlensammler (Erdfantastie, metallische Antennen, Drahtgeflechte), die Strahlung zwar in sich aufnehmen, aber selbst nicht mehr ausstrahlen. Es sind dies Methoden, die zum Teil auch in der elektrotechnischen Praxis üblich sind, z. B. bei Verstärkungsmessungen zur Vermeidung von Fehlerquellen. Auf gänzlich andere Grundlage ist es dem Verfasser gelungen, Erdstrahlungen bzw. jede Stoffstrahlung sofort wirksam aufzuheben. Das Verfahren stützt sich auf wesentliche Eigenschaften der auf die Kombination Rute-Hand wirkenden Stoffstrahlungen.

Auch die schönste Kleidung kann rote Hände und rotes Gesicht nicht schön machen. Allein die herrliche Creme Dardor bewirkt dieses Wunder und macht die Haut weiß und zart. Tube 60 Pf.



Die Theater-Wache in Dresden wird Gefallenenehrenmal.

Die Aufstiegs-Wache auf dem Theaterplatz in Dresden wird jetzt zum Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der jüdischen Armee umgebaut werden. Gleich der Neuen Wache in Berlin, die jetzt als preußisches Ehrenmal dient, ist auch das Dresdener Bauwerk eine Schöpfung Schinkel, des bedeutendsten Bau-meisters des deutschen Klassizismus.

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst.

Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg (Saar).

33. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Es ging schon auf 5 Uhr und Jakob fragte eben die Arbeiter, ob sie eine Ueberstunde machen wollten, da der Transport unbedingt mit dem Nachtgüterzug noch weggehen müsse. Die Leute lachten es gerne, denn Jakob bezahlte derartige Arbeit doppelt, oft dreifach.

Da fuhr Hedwig mit totespreitem Wagen in den Hof. Sie ging hinüber, wo Jakob stand und schrie zu ihm auf:

„Einer von den Arbeitern soll noch schnell den Wagen waschen.“

„Aber Hedwig! Ich kann jetzt unmöglich einen entbehren!“

Hedwig hatte aber heute wieder einen ihrer schlechten Tage. Trotzig stieg sie über die Baumstämme hinweg und ging auf einen der Arbeiter zu, einen älteren Mann, der schon lange im Sägewerk beschäftigt war.

„Waschen Sie den Wagen!“ befahl sie herrisch.

„Ja, hören Sie denn nicht? Ich bin nicht gewöhnt, etwas zweimal zu sagen.“

„Und ich bin nicht gewöhnt, daß man meine Leute so anfährt. Merk dir das, Hedwig.“

„Hart war Jakob an sie herangetreten.“

„Geh, Rubemann, und wasch den Wagen.“ wandte er sich an den Arbeiter. „Ich vergüt es dir extra.“

„Das ist ja lässlich,“ lachte Hedwig schräg auf. „Bei dir soll man wohl so einen Menschen mit Sandstücken anfahren?“

„Hedwig!“

Trotzig warf sie die Lippen auf und schritt zum Wagen.

Jakob aber ließ sie nicht aus den Augen. Er befürchtete, sie könnte ihre Wut jetzt an dem alten Mann auslassen.

Und darin sollte er sich auch nicht getäuscht haben. Unaufrichtig zankte Hedwig an dem Arbeiter herum, der am Boden kniete und mit einer Bürste die Kotflügel schrubste.

„Na, Mensch, sind Sie denn wirklich blöde?“ schrie sie. „Hier zwischen den Speichen sollen Sie bürteln.“

Geduldig trocknete der Mann unter den Wagen. Und wieder schrie sie:

„Wie lange dauert denn das noch? Sie ruhen sich wohl da unten aus?“

Da stand der Mann mit einem Ruck auf den Füßen und warf ihr die Bürste vor die Füße.

„Machens Gähnen Kram selber!“ leuchtete er.

Hedwig war im ersten Moment sprachlos. Dann überschüttete sie den alten Mann mit einer Flut von Schimpfwörtern.

„Sie sind entlassen!“ schrie sie ihm ins Gesicht. „Gast du hier zu befehlen?“ fragte hinter ihr eine groellende Stimme.

Hedwig wandte sich um und sah in die zornsprühenden Augen ihres Vaters. Sie schrak zurück vor diesem Blick, sah zur Seite und sagte nervös an der Unterlippe.

Jakob wandte sich an den Arbeiter: „Du bist natürlich nicht entlassen, Rubemann.“ Und zu Hedwig gewandt, fuhr er fort:

„Und dich will ich nie wieder hier im Sägewerk sehn. Meine Leute sind net da, um sich von dir thrannifizieren zu lassen.“

Dahne sie noch eines Blickes zu würdigen, ging er mit dem Arbeiter zurück zu den anderen.

In ohnmächtigem Zorn ballte Hedwig die Hände zu Fäusten.

„Das — das konnte er ihr antun? Sie so zu blamieren vor den ganzen Arbeitern.“

Während sprang sie in das Auto und fuhr davon. Nach einer gründlichen Aussprache mit seinem Schwiegervater fuhr Jakob am andern Morgen, ohne Hedwig nochmal gesehen zu haben, in die Berge.

30.

Kein Lufthauch ging an dem schönen Maimorgen, als Jakob Voggtreuter, die Büsche unterm Arm, durch den stillen, friedlichen Bergwald schritt.

Tief atmete er auf. Wie gut ihm diese Ruhe tat. Und alles sah er mit anderen Augen, in alles Unbekannte schaute er hinein wie in eine fremde, wunderbare Welt. Jeder Stein am Weg, jeder Baum und Strauch und jede Bergzinn, die sich mit ihren Schneefeldern heraus hob über die steilen Wälder, war ihm wie ein unerhörtes Ding, bei deren Anblick man Herz klopfen und ein rätselhaftes Brennen im Blut bekommt.

Immer höher und höher stieg er. Und als er von der Höhe den Anblick über das ganze Tal gewann, wurde es ihm seltsam warm ums Herz. Die Wege seines Lebens! Die Heimat!

Sein Blick schweifte in die Runde, sah durch die hohen Waldernähen ein rotes Flegelrad durchschimmern: die Sennhütte des Bernhubers. Für einen Moment nur schloß er die Augen. Dann stieg er immer höher. Zu Mittag hatte er die Klamm erreicht. Sonderbar, ein leichtes Grauen überkam ihn heute, als er in die schwarze Tiefe blickte. Er dachte an jenen Sprung in seiner Verzweiflung damals.

Wie schnell doch die Zeit vergeht. Er legte sich in die Sonne und träumte mit offenen Augen von all den Dingen, die ihm einst schon erschienen und die er heute alle wie durch einen trüben, grauen Schleier sah.

In der Ferne ein dumpfes Grollen und in den Lüften ein schwüles Rauschen. Verwundert hob der einfache Träumer den Kopf.

Hastig sprang er auf und sah um sich. Der Himmel hatte allen Glanz verloren, dunkle, schwere Schweißwolken schoben sich von den Berggipfeln herauf und dazu in der Ferne ein sonderbares Rauschen. Jakob kannte dies. So klang es nur, wenn Hagelkörner auf die kalten Felsen klatschten.

Da fuhr auch schon der erste Blitzstrahl grell leuchtend über den schwarzgewölbten Wald dahin. Ein trachender Donnererschlag und wieder das sonderbare Rauschen, näher und stärker.

Keine hundert Meter war Jakob weiter gekommen, da fiel es schon mit Gepirra über ihn her. Raslos blieb er einen Moment stehen, da sah er einen Weg, den er kannte — der zur Voggtreuter-

alm führte. Mit Anspannung aller seiner Kräfte stürzte er durch die weiße Flut und hatte schon nach kurzer Zeit die Almhütte erreicht. Beim ersten Schritt in die Sennstube hörte er von der anstehenden Kammer her eine ängstliche Frauenstimme:

„Jakob?“

Er legte das Gewehr auf die Bank und lachte:

„Ja, Resl, ich bin!“

„Jakob! Du! Jesus, die Freude!“ Zwei weisse Hände strichen über sein Gesicht und immer nur die wenigen Worte hörte er: „Ach, die Freude, die Freude!“

Als käme er nach jahrelanger Trennung aus fernem Westen zurück, so wurde Jakob von der alten Resl empfungen.

„Aber erzähl mir nur grad! Wie ist dir denn allweil ergangen? Warte, ich mach a Feuer auf und dann müßt mir erzähl!“

In traulichem Gespräch saßen dann die zwei Menschen auf der Bank, dicht beim Ofen, während draußen unaufhörlich der Regen niederrieselte.

Stunden mochten so vergangen sein. Da auf einmal an der Wand ein leises Rascheln und gleich darauf ein Klirren.

Der Weichwasserfessel an der Wand war heruntergefallen und lag zerbrochen am Boden. Ängstlich hatte sich das alte Weiblein an Jakobs Arm geklammert und flüsterte schon, während sie sich befreizte:

„Jetzt ist jemand g'storb'n!“

„Auch ihm war es wie ein eifriger Schreck durch die Glieder gefahren. Dann aber sagte er mit gespielter Gleichgültigkeit:

„Ach, Aberglaub'n! Da war höchstens der Nagel net fest drin!“

„Sag aber doch auf die Uhr, auf der es die 5. Nachmittagsstunde zeigt.“

„Fahren Sie langsam, gnädige Frau,“ sagte der Besitzer des Strandkaffees soeben zu Hedwig, von der man schon wußte, mit welcher wahnsinnigen Tempo sie immer die Strecke von Starnberg nach München fuhr.

Hedwig lachte zu dieser Warnung.

„Glücksfalle, mein lieber Herr! Ein Unglück kann auch passieren, wenn man Schneltempo fährt.“

„Die Straße ist aber schlüpfrig, gnädige Frau. Im Wald werden sogar noch Hagelkörner liegen. Warten Sie wenigstens, bis der Regen nachgelassen hat!“

Prüfend sah Hedwig in das giefende Grau, während sie die Lederkappe unter dem Knie zuplöschte.

„Es sieht nicht aus, als ob es aufhören wollte! Ich warte nicht. Aber wenn es zu Ihrer Beruhigung ist, verspreche ich, nicht über 50 Kilometer zu fahren.“

Schon sah sie im Wagen und ließ den Motor anspringen.

Der Hoteller machte eine tiefe Verbeugung und sah dem Wagen nach, der eben vom Strandweg auf die breite Hauptstraße einbog. Dann sah er auf die Uhr. 5 Minuten auf 5 Uhr.

Im 40-Kilometertempo kaufte der Wagen auf der Alpbühlstraße dahin. Kaum aber hatte Hedwig Starnberg hinter sich, drückte ihr Fuß immer fester auf den Gaspedal. Der Kilometerzähler zeigte 60 ... 70 ... 80 ...

Die Hagelkörner spritzten wie abgeschossene Kugeln gegen die Baumstämme, die die Straße zu beiden Seiten umsäumten. Mit fest zusammengepreßten Lippen sah Hedwig am Steuer weit vorgebeugt, mit schließenden Augen.

Da — plötzlich. Was war das? Ihr Gesicht wurde fahl wie Asche. Da — jetzt wieder, dieses eigenartige Rütteln des ganzen Wagens. Für den Bruchteil einer Sekunde verlor Hedwig die Herrschaft über das Steuer, dann — ein marktschreiernder Schrei — dann Stille.

Der Wagen war an einem Baum geklemmert worden. Von der Starnberger Kirchenuhr schlug es die 5. Nachmittagsstunde.

Unaufrichtig klatschte noch immer der Regen auf das Schindeldach der Voggtreuterhütte. Und je weiter es in den Abend hineinging, desto schwerer fielen die Tropfen.

„Mit Schaffeln schütten!“, aber,“ pflegt man in den Bergen zu sagen.

Immer wieder trat Jakob unter die Türe, um zu sehen, ob es nicht doch möglich wäre, zum Voggtreuterhof zu kommen, bis er sich schließlich doch zum Bleiben entschloß. Der alte Resl tat er damit einen großen Gefallen, denn ihr furchtbares Gemüt wollte sich immer noch nicht beruhigen.

„Es muß adina gestorben sein,“ sagte sie immer wieder. „Wie bei Mutter gestorben ist, Gott hab sie selig — da is a Trümm von der Zimmerdecke runtergefallen.“ Wie mir dann nach a Weil nachg'schaut haben in der Kammer, is sie bleich und starr in den Kliff'n g'leg'n!“

Jakob tat einen tiefen Atemzug.

„Mei Mutter!“ flüsterte er leise. „Erzähl mir was von der Mutter!“

Und sie erzählte ihm, bis es in seinen Augen heiß zu brennen begann. Stumm drückte er die Hände des alten Weibchens, diese abgearbeiteten, runzeligen Hände, die seiner Mutter die Augen zugeklippt hatten.

Es war dunkel geworden in der Sennstube. Als Resl eben die alte Fingerglocke anzünden wollte, erlangen vor der Hütte schwere Männerstritte. Die Türe wurde aufgerissen, zwei Gestalten, in tiefelenden Kleibern, große Körbe auf den Rücken, traten in die Hütte.

Es waren zwei Sennen, die den Almetrag der Woche ins Tal gebracht hatten und nun ihre starren Glieder etwas erwärmen wollten.

Jakob kannte keinen, stand aber auf von der Ofenbank, um die beiden Platz nehmen zu lassen. Er war an das Fenster getreten und starrte hinaus in die regenheirere Nacht.

Die beiden Sennen hinter ihm tranken aus einer Schnapsflasche. „A guats Tröpfel,“ schmalzte der eine mit der Zunge.

„Ja, qualt!“ lachte der andere. „Woh net zuviel erwisch'n darfst von dem, sonst gehst dir auch wie dem Himmelsteiner!“

Jakob hob jäh den Kopf, als er den Namen hörte. Ohne sich umzuwenden, horchte er auf die Unterhaltung der beiden, aus der hervorging, daß sie den Himmelsteiner total betrunken vom Dorf- wirtschhaus nach seinem Hof geschleppt hatten.

„Mich dauert bloß dös arme Weib,“ meinte der eine teilnehmend. „So jung, so schön, und an einen solchen Sausbold bunden.“

Lange noch redeten sie vom Himmelsteinerhof und den dort herrschenden Verhältnissen. Jakob aber hatte sich, ohne ein Wort zu sagen, aus der Stube gedrückt. Langsam tastete er sich in der Finsternis die kleine Leiter zum Fenstboden empor und warf sich gequält in die weiche Schicht.

Als er am andern Morgen die Augen aufschlug, drang eine Flut von rötlichen Sonnenstrahlen durch die Ritzen der Bretterwand. Hastig glitt er die Leiter herunter, schlich leise durch die Sennstube und wollte eben unter die Türe treten. Da klang vom Kreiser her eine leise Stimme:

„Willst fort, Bub?“

„No freilich!“ Er wandte sich um und trat an das Lager der alten Resl. „Ich mücht noch aufkommen zur Hö, ehe es heiß wird!“

„Und gelt, denkst net dran, was d' gestern g'hört hast?“ flüsterte Resl und sah besorgt in sein fahles Gesicht. „Weißt, ich hab dir bloß net sag'n woll'n. Aber manchmal soll ers schon schiach treib'n, der Himmelsteiner.“

Hastig drückte Jakob der Alten die Hand, nahm sein Gewehr an sich und trat aus der Hütte.

Nach dieser regenschweren Maiennacht war ein schöner Morgen herausgekommen. Alles funkelte, alles lebte. Ein leichter Wind wehte. Die Morgenglocken vom Dorf klangen so weich und zart, als stünde der Turm weit — weit in der Ferne.

Mit festen Schritten strebte Jakob der Höhe zu. Vielleicht konnte er dort oben ruhiger werden, denn alles in ihm war aufgewühlt.

Der Himmelsteiner ein Säufer, ein Trunkenbold? ging es ihm immer wieder durch den Kopf.

„Arme Julia! Bist auch net glücklich word'n!“ sagte er mit ungewöhnlich weicher Stimme vor sich hin.

„Arme, gute Julia!“

Da plötzlich blieb er mit einem Ruck stehen, alle quälenden Gedanken waren von ihm abgefallen.

Dort auf der Höhe äste ein Rüssel Gelsen. Wie gleichendes Metall funkelten die schlanken Körperchen der flinken Tiere in der Morgenfonne.

In dem Augenblick, als Jakob die Büsche an die Wange nahm, hob die erste der ästenden Gelsen den Kopf. Ein schriller, kurzer Pfiff durchschneit den stillen Morgen, und mit einem Schlag lag das ganze Rüssel über das klüftige Gelsen, an der Spitze der Bod, der den Pfiff ausgestoßen hatte.

Mit einem leichten Fluch starrte Jakob auf das verlagende Gewehr.

„Freilich! Wenn die Patronen feucht sind, kanns net gehn.“

Es blieb ihm kein anderer Ausweg, als nach dem Voggtreuterhof zu gehen, um trockene Patronen zu holen, denn seine Jagdlust war durch den Anblick der prächtigen Gelsen geweckt worden.

So schnell ihn seine Füße trugen, eilte er auf dem kürzesten Weg nach dem Voggtreuterhof.

Zu seiner größten Verwunderung hörte er von einer Wache, daß man ihn schon seit den frühesten Morgenstunden suchte. Gleich darauf trat der alte Voggtreuter unter die Türe. Was seiner Hoppe zog er ein zusammengefallenes Papier hervor.

„Da — a Telegramm is kemma für di!“

Von einer dunklen Wohnung erfüllt griff Jakob nach dem Papier.

Der alte Voggtreuter sah ihm nicht zu, sondern sah auf die Straße hinaus zur großen Wiese, auf der die Knechte mähten. Aber als er sich umwandte und fragen wollte, was in dem Telegramm stünde, da blieben ihm unwillkürlich die Worte im Munde stecken.

Das Gesicht des Jungen hatte eine fahle Färbung und durch den schneigen Körper ging ein frampfhaftes Schütteln. Jetzt taumelte er an die Wand und deckte die Hand vor die Augen.

Mit zwei Sprüngen stand der Alte bei ihm.

„Was hast denn? Was steht denn drinn in dem Zettel?“

Mit einer matten Handbewegung reichte ihm Jakob das Telegramm und stürzte ins Haus.

Der Alte mußte sich auf die Hausbank setzen und schüttelte müde den schon weiß gewordenen Kopf. Und immer wieder las er die kurze Mitteilung:

„Hedwig tot. Beerdigung Samstag. Komme sofort. E. B.“

Dann stand er auf, bog den gekrümmten Rücken und wollte ins Haus. Da trat Jakob heraus.

„Sag mir den Braunen anspannen!“ sagte er mit gepreßter Stimme.

Der Alte selber schickte sich an, es zu tun. Während er von dem eisernen Haken an der Stallwand das Laufgeschirr herunternahm, fragte er über die Achsel zurück:

„Wo willst'n hin?“

„Den Mittagsgang muß ich noch erwisch'n. Kannst an Knecht nach Tölz nachschick'n ums Gespann. Ich stell's beim Grünbräu ein.“

Während Voggtreuter den Braunen anschnitzte, zog Jakob das Laufgeschirr aus der Remise.

Das Gesicht rollte schon aus dem Hof, da schrie der alte Voggtreuter verzweifelt hinterdrein:

„Halt! Halt! An dem Wägel is dös rechte Vorderad net gut. Nimm a anders!“

Aber Jakob hörte es nicht mehr.

Als er das Dorf hinter sich hatte, ließ er dem Pferd die Zügel schiefen. Weit griff der junge Braune aus und doch ging es Jakob zu langsam.

„Hedwig tot! Tot! Tot!“ so gellte und schrie es um ihn her.

tot! Komme sofort! Und nur eines sah er im Geiste: Ein schönes, junges Weib starr und bleich.

Wieder zuckte die Peitsche in der Luft. Wieder sprang das Pferd wild in die Stränge.

Da — plötzlich ein rudartiges Schlagen und gleich darauf ein Bersten — ein dumpfer Angstschrei — der Wagen überstürzte sich.

In wildem Schreck raste das Pferd mit dem umgeworfenen Wagen davon.

Jakob aber lag, aus einer tiefen, klaffenden Kopf- wunde blutend, bewusstlos im Graben der Straße.

Bauern, die auf dem Felde arbeiteten, eilten herbei; als sie aber sahen, daß sie nicht helfen konnten, schickten sie nach dem nächsten Tözl um den Arzt.

Der ließ den Schwerverletzten sofort mit dem Sanitätsauto nach München in die Klinik bringen.

Stumm und schweigend standen die Aerzte am Bett des Schwerverletzten, der noch immer nicht aus der Bewußtlosigkeit erwacht war.

Bedenklich sah Professor Bergmann in das bleiche, von weißen Binden dicht verhüllte Gesicht.

Dann ging er hinaus auf den Gang. Vier fragende Augen blickten sich in die seinen.

„Für heute ist wohl keine Hoffnung, meine Herren, den Kranken sprechen zu können,“ sagte Bergmann leise. „Es ist wohl anzunehmen, daß er erst um Mitternacht aus der Bewußtlosigkeit erwacht.“

„Wollen Sie, bitte, die Güte haben und mich dann anrufen?“ fragte Bendel, der sich in den letzten Tagen merkwürdig verändert hatte. Er nannte ihm die Telefonnummer.

Der Arzt notierte sie und fragte: „Sind Sie der Vater?“

„Nein, der Schwiegervater, hier ist der Vater.“

Bendel deutete auf Voggtreuter, der bisher teilnahmslos und in dumpfem Schweigen verharret hatte.

Bergmann reichte ihm die Hand. „Nur den Mut nicht sinken lassen. Ich gebe mir die ernstlichste Mühe, ihn dem Leben zu erhalten.“

Professor Bergmann geleitete die beiden bis vor das Portal und sah ihnen nach, wie sie durch den Park schritten. Bendel mit müden, kleinen Schritten, Voggtreuter breitbeinig, aber mit eingezogenem Kopf.

Beide litten, bangten um das Leben des jungen Mannes da oben.

Professor Bergmann schritt langsam den dunklen Gang zurück. Er war ein Fürst auf dem Gebiete seiner Wissenschaft, aber mit diesem Patienten sah es schlimm aus.

Leise öffnete er die Türe zum Krankenzimmer und trat an das Bett.

„Sie dürfen gehen, meine Herren,“ wandte er sich an die Aerzte. „Schwefel Kornelius kann die Wache übernehmen. Sollte der Patient das Bewußtsein erlangen, rufen sie mich sofort. Ich bin nebenan im Zimmer.“

Als die Assistenzärzte gegangen waren, fühlte Bergmann nochmals den Puls des Verletzten, sein Blick blieb an dem Gering hängen.

„Hat man seine Frau noch nicht verlobt?“ fragte er die Schwester.

„Sie ist vor zwei Tagen beerdigt worden, Herr Professor.“

Nun konnte sich Bergmann auf den Autounfall entsinnen. Ein Kollege hatte es ihm erzählt. Und mitteilig beugte er sich über den Kranken.

„An dir ist es auch knapp vorbeigegangen,“ sagte er leise. Dann verließ er das Zimmer.

Erst am andern Morgen schlug Jakob die Augen auf.

„Wo bin ich denn?“ fragte er und wollte den Kopf heben. Schnell drückte ihn Schwester Kornelius in die Kissen zurück und rief Professor Bergmann.

Dann kamen Stunden, in denen seine klaren Gedanken zu ihm kamen. Wie dunkle, graue Nebel- schwaden zogen die Schatten der Vergangenheit an ihm vorüber. Nichts, gar nichts war da, das ihn hätte erfreuen können.

Am Nachmittag desselben Tages kamen Bendel und Voggtreuter. Jakob erschrak, als er sah, wie Bendel zusammengebrochen war. Der sonst so lebenslustige Mann litt unsagbar und mit bebender Stimme fragte er den eben hinzutretenden Arzt:

„Haben Sie Hoffnung, Herr Professor?“

Bergmann legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ja!“ sagte er. „Heute habe ich Hoffnung. Der junge Mann hat eine Natur wie von Stahl.“

Er geleitete die beiden bis zur Türe und trat dann zu Jakob an das Bett.

„Haben Sie Schmerzen, Herr Voggtreuter?“

Müde schüttelte der Angeredete den Kopf.

Nach acht Tagen durfte er das erste mal aufstehen. Als er mit Bendel und seinem Vater im Krankenzimmer auf und abging, meinte er: „Eigentlich könnten mich vom Krankenhause schon rauslassen.“

Auf die Füß ließ ich ja schon wieder grad.“ Und einen besorgten Blick auf Bendel werfend, setzte er hinzu: „Mir scheint, du brauchst mich notwendig im Werk, gar net gut schaut aus.“

Es dauerte aber immer noch drei Wochen, bis Jakob die Klinik verlassen durfte.

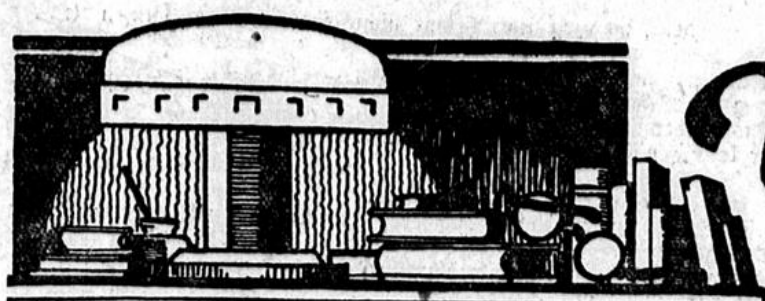
Sein erstes war, daß er sich nach dem Waldfriedhof fahren ließ. Lange stand er vor dem mächtigen Grabstein und mit feuchten Augen sah er auf den blumengeschmückten Hügel, unter dem sein junges Weib ruhte. Mitten in der Blüte ihrer Jahre hatte die kalte Hand des Todes sie berührt, ohne zu fragen: „Hast du dich mit deinem Mann verlobt?“

„Herr, gib ihr die ewige Ruh!“ betete Jakob leise und verließ dann mit müden Schritten den Friedhof.

31.

Nun war Jakob allein. Der alte Herr Bendel weilte seit drei Wochen auf dem Voggtreuterhof.

(Schluß folgt.)



Der Erzähler

Unterhaltungsbilder und Kindersagen in der Landeskunst

Nr. 51. — 9. Jahrgang.

Mittwoch, 23. Dezember 1931.

Hin zu den Geheimnissen Gottes!

Gedanken zum hl. Weihnachtsfest.

Erster Schnee.

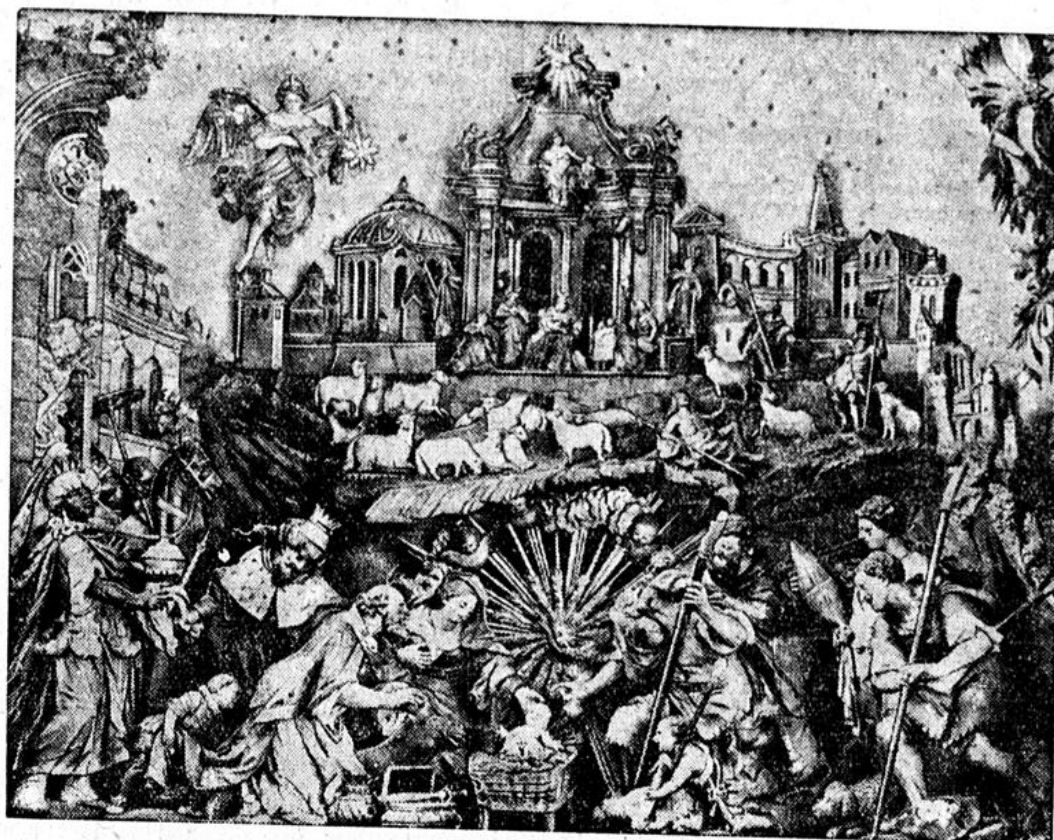
Von Gottfried Keller.

Wie nun alles stirbt und endet
und das letzte Lindendblatt
müde sich zur Erde wendet
in die warme Ruhestatt;
so auch unser Tun und Lassen,
was uns zügellos erregt,
unser Lieben, unser Gassen
sei zum weissen Saub gelegt.

Keiner weisser Schnee, o Schnee,
decke beide Gräber zu,
dass die Seele uns gedeihe
still und kühl in Winterruhe!
Bald kommt jene Frühlingsschwende,
die allein die Liebe weckt,
wo der Haß umsonst die Hände
dräunend aus dem Grabe streckt.

Leid, an die überstandenen Gefahren und die zu Siegen gewandelten Kämpfe. Es ist, als ob eine große Verwandlung langsam im Menschenleben vor sich ginge; je weiter die Erlebnisse in den Schöpfungsjahren zurückweichen, desto mehr wechseln sie ihr Kleid. Werden sie vielleicht schon allmählich von dem Schimmer der Ewigkeit, die einmal so manchen unserer Begriffe wandeln und umformen wird?

Dem Weihnachtsfest wird nicht Genüge getan, wenn man es nur in der lieblichen Sphäre der Krippe und der Geburtsszene von Bethlehem spielen lässt. Weihnachten ist das Fest der größten Geheimnisse Gottes; es umspannt das ganze kosmische Geschehen, von der Erschaffung bis zur Vollendung, und wie in einem Brennspiegel treffen sich Erschaffung und Vollendung in dem Wort, bei dem sich Tag für Tag vor den Altären die Knie beugen: „Et verbum caro factum est — Das Wort ist Fleisch geworden.“



Altdeutsche Krippe von Johann Thaddäus Stammel.

(Aus „Denkmäler der Krippenkunst“, von Rudolf Berliner, S. Fischer Verlag, Augsburg).

Christabend im Dorf.

Von Klaus Grothe.

Auf einem flachen Hügel inmitten des Dorfes steht die Kirche und weist mit ihrem alten Turm majestätisch zur Höhe. Eine weisse Kuppelmauer zieht sich runderum und schließt den geweihten Boden gegen den Dorfbereich ab. Und rings um die Kirche, wie freundliche Gefährten, wölben sich kleine Hügel mit Steinen und Ähren an ihrem Kopfende, als wäre jeder ein kleines Gotteshaus für sich.

Still liegt der Kirchhof in der hereinbrechenden Dämmerung. Ein weisses Tuch von Schnee hält ihn bedeckt. Und das ganze Dorf scheint wie der Friedhof in tiefer Ruhe zu liegen. Ein und wieder schreiet ein Mann über einen Hof, eine Hausfrau geht hier und da, ein Lichtschimmer fällt aus einem Fenster, aber alles bleibt so traumhaft und beinahe still, als wäre das Dorf nur von stillen Geistern bewohnt.

Die Nacht sinkt herab. Der Himmel wird dunkel, und nur das weisse Schneetuch unter verbreitet etwas Helle. Die erleuchteten Fenster werden zahlreicher, die Stille wird zu tiefem Schweigen. Man hört und sieht nichts von allem, was in den Gassen vor sich geht. Vielleicht schreit dort ein Kind, vielleicht murrn ein Dienstmädchen, vielleicht denken betäubte Eltern an einen früh verstorbenen Sohn. Vielleicht schmüht dort einer einen Tannenbaum, hier werden Geschenke aufgelegt, da jubeln Kinder in ihrer Vorfreude, dort liegt einer die frohe Botschaft vom dem Heile. Das alles steht und hört man nicht. Man spürt nur, wie der Weihnachtsabend allenthalben hindringt und selbst über das alltägliche Tun und Lassen, das man auch an diesem Abend nicht vermeiden kann, einen verklärenden Schimmer wirft.

Am dunklen Horizont scheint das Grau der Nacht in Unendlichkeiten hinzuhühen. Und diese Unendlichkeit bevölkert sich: es klingen Glocken, es blitzen Lichter auf und es steigen dankbare und freundliche Gebilde aus dem Himmel. Die Nacht hat alle Grenzen aus der Landschaft fortgeräumt. Keine Wälder hemmen den Blick, keine Ströme scheiden Hüben und Dröben, keine Berge türmen sich missgünstig vor dem Auge. Nähe und Ferne vereinen sich. Eine dunkle Gestalt kommt den Kirchweg hinan. Es ist der Kantor. Seine Söhne folgen. Ein

schwerer Schlüssel knarrt in einem Schloß, die große Tür des Turmes öffnet sich, und sie treten ein. Und dann klingt ein erster heller Glockenton vom Turm, tiefere Töne folgen ihm, und bald ertönt der Turm von vollem, erstem Glockenschlag. Wie in heiligem Schauer liegen die Häuser da, die Menschen halten inne und lauschen. Selbst die Tiere in den Ställen heben die Köpfe nach dem ungewohnten Klang zu so ungewohnter Stunde.

Als die Glocken schweigen, ist es da nicht, als tönte weit draußen ein neuer Klang auf und trüge die frohe Botschaft weiter? Und noch ferner werden andere Glocken läuten, und ein Glockenschlag wird die Botschaft dem andern übergeben, bis endlich das ganze Land voll von Klängen, voll von Freude und voll von Hoffnung ist.

Die Gestalten treten aus der Tür. Sie schließt sich wieder. Die Schlüssel drehen sich im Schloß. Ein Kirchhofstor fällt noch zu. Dann stille. Die Kirche ist sich selbst überlassen. Sie steht und wacht und träumt. Und die Toten zu ihren Füßen unter den weissen Hügeln träumen auch — von jenem Glorianten, der sie einst wecken wird, wenn jener wiederkommt, der in heiliger Nacht ein Kind geworden ist.

Im Dorfe aber rüsst man sich mächtig zur Weihnachtsnacht.

Der Teufel in der Extrapost.

Eine Silvester-Anekdote von S. Rottgers.

Seit da vor reichlich hundert Jahren in Amesbury, einem Flecken an der großen Postroute, die von London nach Schottland führt, ein Schneiderlein, das sich mit Ziern und Nadel recht und schlecht durchs Leben schlug. Die Zeiten waren damals, im Zeitalter der großen napoleonischen Kriege, nicht besser als sie heute sind, und manchen Teufel stieß unser braver Schneider deshalb aus, wie die Diplomaten in die Karie von Europa und vergaß nicht, sich bei jedem zehnten Stich herzuheben, weshalb er eigentlich schneiderte und nähte: um sich für sein Alter das hübsche Häuschen in Sib-

gate, der nächsten Stadt, zu kaufen, gleich hinter dem Tor, wo der große Kastanienbaum an der Straße stand. Da wollte er in Ruhe und Zufriedenheit, gelegentlich noch ein bißchen schneidend oder auch nicht, die Jahre seines Alters zubringen.

Und nun hatte es sich getroffen, daß das Häuschen zum Verkauf stand, und er hatte hurtig zugegriffen: am Neujahrstage, so war verabredet, hatte er das Kaufgeld auf den Tisch zu legen.

Mit doppelter Lust und Liebe schneiderte und stückte er nun, was nur das Zeug hergab, und siehe da, in seinem Ueberseer, vor dem hohen Neujahrstag noch einen bestellten Anzug fertigzustellen, hatte er sich am Silvestertag verpaßt und so die Tagespost verpaßt, die am frühen Nachmittag über Amesbury und Higggate nach London hinunterrollte.

Nun war guter Rat teuer. Ja, wirklich teuer! Denn nun blieb nichts übrig, wollte er am Neujahrstage pünktlich sein Geld auf den Tisch legen, als die teure Nachfrische und Extrapost nehmen, die in Amesbury nur gerade hielt, um die Laternen neu mit Del zu füllen, und dann schnell nach Higggate weiterrollte, wo sie gegen Mitternacht eintraf. Der Schneider war ein Mann, der sein Wort hielt, und außerdem fürchtete er für das Häuschen, so packte er seine Gold- und Silberstücke fürsorglich in sein Kofferchen und stellte sich spät nachts am Posthof auf, um die Extrapost zu erwarten.

Da donnerte sie schon heran. Laut schmetterte der Postkutscher ins Horn. Der Postkutscher stand da und hielt zwei Kanne Del bereit, um die Laternen nachzufüllen.

Stumm hielt das Gefährt, da rief unser Schneider auch schon den Wagenschlag auf und stolperte in aller Eile hinein, als fürchtete er, zu spät zu kommen. Unendlich erlachte er in dem Schein der Posthoflaternen zwei dunkle Gestalten, die den Fond des Wagens einnahmen. So warf er sich auf den Rücken, drückte sein Kofferchen an sich und murmelte erleichtert: „Gott sei Dank! Nun kann's losgehen.“

Und es ging auch schon los. Sellauf schmettete das Posthorn, ein lauter Peitschentakt, und die Pferde zogen an. Ein- und herhauende ratterte der Wagen über das Posthofpflaster und bog in die dunklen, stillen Straßen ein. Unendlich bemerkte unser Schneider, wie die Leute des Fiedens in den Türen stand und der Postkutsche nachsahen. Ob sie wohl wußten, daß da ihr Schneider, der kleine Joyn Piderick, drinsass?

Nun erst kam der Schneider dazu, sich mit seinen Fahrgepäck zu beschäftigen. Es fiel ihm ein, daß er den Gruß vergessen hatte. So lästete er sein Kofferchen, entschuldigte sich mit mehrfachen Worten und wünschte einen guten Abend.

Keiner antwortete ihm. Der Herr, der ihm gegenüber in der Wagendeckel lehnte, zog nur den Kopf zurück, als der Schneider bei seinem halben Krachfuß an ihn stieß.

Es war nun völlig dunkel in der Chaise. Nur ein ganz leiser flimmernder Lichtschimmer von den Wagenlaternen, die draussen hingen, fiel hinein. Somit nichts. Es war eine tiefstehende Nacht, der Himmel bedeckt, kein Mond schien.

Mit dem Hinweis darauf begann der Schneider denn auch sein Gespräch. Eine so finstere Nacht sei ihm noch nicht vorgekommen. Sie würden doch nicht etwa verunglücken! Kein Wunder wäre es, wenn der Schwager auf dem Bod einen Stein überfiele oder gar den Wagen die Böschung herabrollen ließe. Uebrigens habe er nicht gedacht, daß eine Extrapost so schnell fahre, noch dazu mitten in der Nacht. Es sei wohl auch ein richtiges Bergespann davor.

Keine Antwort. Oder doch eine Antwort. Denn der Herr gegenüber begann mit einem Mal ganz vernünftig zu schnarchen.

Das war nun freilich nicht mißzuverstehen, und so ließ der Schneider denn von seinem Gegenüber ab.

Er wandte sich an den zweiten Fahrgeß, von dem er überhaupt kaum etwas erkennen konnte. Es schien ihm aber, als ob er selbst leuchtende Augen hätte. Der also wenigstens schien nicht zu schlafen.

Er wies mit dem Finger auf den ersten und sagte vertraulich: „Wer einen solchen Schlaf hätte! Bei diesem Rattern und Stoßen schlafen könnte!“

Keine Antwort: „Fahren der Herr auch bis Higggate oder noch weiter?“

Wieder keine Antwort.

Nun beugte sich der Schneider vor. „Der Herr schlafen doch nicht etwa auch? Ich sehe doch, daß der Herr die Augen offen halten.“

Ein leises Brummen ertönte.

„Nun also,“ sagte der Schneider befriedigt. „Man wird mit dem Herrn doch einen kleinen Schwatz halten dürfen, um die Reise zu verkürzen. Es ist sowieso nicht gerade am allerangenehmsten, in der Nacht zu reisen. Noch dazu in der Silvesternacht. Aber was will man machen,“ fuhr er leidend fort, „man muß bis zum Neujahrstage ein Kaufgeld hinterlegt haben, und da fährt man nun mit manchen blanken Goldstücken nach Higggate hinein. Anjereins muß den kostbaren Arbeitstag zu sparten suchen. Haben der Herr vielleicht auch in Higggate Geschäfte vor?“

Bei diesen Worten rückte der Schneider nach der anderen Seite hinüber, und als er das Kofferchen nachziehen wollte und nicht gerade fest in den Postkutscher faß, griff er bei einem harten Stoß der Räder mit seiner freien Hand um sich, nach einer Stütze suchend, und streifte dabei sein Gegenüber.

„Oh, was der Herr für einen feinen Pelz tragen!“ rief er erstaunt: „Ist es vielleicht gestaffelt, ein Pröbchen zwischen den Fingern zu reiben? Das ist anscheinend ein gar teures und wunderbares Reu.“

Und der Schneider griff nach dem dunklen Gegen-
über und zupfte das lockere und langhaarige Fell.
Da aber geschah etwas Furchtbares. Das Gegen-
über erhob sich auf seinem Sitz, knurrte und
brumnte ganz entseztlich los, breitete ein paar
gottige Arme aus, funkelte ganz gewaltig mit seinen
grünen Augen und ließ eine blutrote Zunge fast
bis auf die Brust fallen.

Der Schneider erschrak zu Tode. „Hilf Himmel!“
schrie er auf, „der Satan! Der leidhaftige Satan!
Hilf, hilf!“ Warf sich gegen die Wagentür, stieß
sie auf und stürzte, während der Wagen in vollem
Lauf war, kopfüber hinaus.

Drinnen lachte einer und sagte: „Gut gemacht,
mein Freund! Was er hinter dem Wagen herlaufen,
mein er will.“ Und der Mann, der so sprach, streckte
sich dann auf dem Rückfuß aus, um zu schlafen.

Der Postillon hatte bei dem Geratter des Wa-
gens den Vorfall nicht einmal bemerkt. Er knallte
mit der Peitsche, schrie Hü und Poit, und das
Biergespann zog die Extrapost über die Landstraße,
daß es weithin donnerte.

Hinten aber raffte sich der Schneider, der hart
auf die Straße gestürzt war, langsam wieder auf.
Er hörte den schredlichen Lärm des davonrollenden
Wagens. „Wahrhaftig, der Satan!“ murmelte er
mit glasigen Augen. „Ich kann, ich kann! Konnte
ich nicht wissen, daß in der Silvesternacht die bösen
Geister umgehen —“ Und dann jammernte er
plötzlich laut auf. „Mein Geld!“ schrie er, „mein
schönes, ehrlich erworbenes Geld!“

Sehte sich im nächtlichen Augenblick auch schon
in Galopp und raste hinter der Postkutsche her,
deren Lichter er vor sich auf der Landstraße zittern,
immer schwächer und schwächer werden und endlich
verschwinden sah.

Nach gut zwei Stunden atemlosen Laufes kam
er vor Higggate an, schweißbedeckt, triefend, nach
Luft jappend. Kaum konnte er sich erklären. Nur
einige abgerissene Laute kamen aus seinem Munde.
Der Teufel fuhr Extrapost in dieser Silvesternacht
— er sei geradewegs in ihr Städtchen hineinkut-
schiert — mit einem furchtbaren Unheil werde das
neue Jahr beginnen — der Verlust seiner Gold-
stücke sei das erste . . .

Man bekam in Higggate vor den Toren einen
furchtbaren Schreck. Aber man ließ den Schneider
nicht mehr hinein. Die Tore waren geschlossen, er
mußte draußen übernachten.

Rein Auge schloß der arme Mann.

Übernächtigt, bleich, halb von Sinnen, wankte
er am Neujahrsmorgen, als das Tor geöffnet war,
zum Posthof hin.

„Der Teufel sei in die Stadt hineinkutschiert,“
begann er auch dort und fing an, sein nächstliches
Abenteuer zu erzählen. Er kam nicht weit, da
schlug man schon eine furchtbare Lache auf. Und
das Schneiderlein sperrte Mund und Augen auf,
als man ihm erzählte, die Teufelskerle im Post-
wagen, d. h. die Fahrgäste der nächtlichen Extrapost,
seien der bekannte Dichter Lord Byron, der Herr
des großen Landsitzes Newstead Abbey, und — sein
Bar gewesen, den der vornehme Herr beliebte, all-
überall mitzunehmen, selbst wenn er nach London
reife, um dort den Neujahrstag zu verbringen. Die
beiden seien natürlich längst über alle Berge.

Schmunzelnd aber holte dann der Postkutscher das
kleine Köfferchen hervor. Das habe seine Lordschaft
für ihn abgegeben. Er habe es sei seiner eiligen
Gnadt aus dem Wagen gebracht.

Der Schneider fiel fast um vor freudigem Er-
staunen. Aber ehe er sich ganz glücklich pries, hielt
er es für angebracht, sich von der Unversehrtheit des
Inhalts zu überzeugen. Er öffnete das Köfferchen
schnell, widelte seine Gold- und Silberstücke aus
und zählte sie gewissenhaft. Und siehe da, bis auf
den letzten Heller stimmte der Inhalt. Seine Lord-
schaft war wenigstens ein ehrlicher Mann.

Da war der Schneider ja nun hochzufrieden,
und wohlgelaut betrat er den Posthof, um sein
Geld in dem Häuschen am Tore auf den Tisch zu
legen. Dennoch sah in seinem Herzen ein Wurm
drin, der nicht aufhören wollte zu nagern: wo-
her hatte man nun eigentlich das fündigste teure Geld
für die Extrapost bezahlt? Das hätte man gut und
gern sparen können, nun man den ganzen Weg zu
Fuß gelaufen war . . .

Das Ereignis von Brosnawa.

Von Kurt Müll.

Um die niedrige Parkmauer, die an der Land-
straße entlang lief und sich kurz vor dem beginnenden
Hochwald in die Nacht hinein verlor, bog in scharfer
Kurve eine kleine Eskorte; voran etwa zwanzig
Reiter, gefolgt von einem Schlitten, der von einem
Düggel berittener Fackelträger eskortiert war. Den
Beschlus machten eine Eskadron Leibgarbisten,
bärtige Kerle mit Hühnergehaltem, hochaufgeschla-
genen Mantelkragen und Varenmützen, die Gewehre
quer über den Rücken. Der Zug bog, ohne seine
Schnelligkeit im geringsten zu mahigen, in das
breite Hoftor ein und hielt in plötzlicher Wendung
vor dem breiten Portal, zu dem eine je Freit-
treppe emporführte. Die Türen wurden aufge-
rissen, Adjutanten sprangen heraus und auf den
Schlitten zu, Glieder erstarrten in der Dezember-
kälte zu starrer Haltung, Meldungen wurden er-
stattet und der rote Schein der Fackeln huschte über
die weiße Schloßfront und fiel auf die weiße Schnee-
decke zurück. Ein kleiner, untersehter Mann in
französischer Offiziersuniform stieg, etwas unbehol-
fen und schwerfällig, aus dem Schlitten, nahm die
Meldungen der Offiziere ohne besondere Aufmerk-
samkeit entgegen, schritt die Freitreppe empor:
Napoleon, Kaiser von Frankreich, betrat auf sei-
nem Vormarsch nach Moskau das Herrenschloß von
Brosnawa, um dort die Nacht zu verbringen.

Es war ein geräumiger Saal mit Fenstern, die
nach dem Park hinausgingen, die man ihm vorbe-
reitet hatte. Ein Kamin verbreitete Wärme und
Freundschaft. An den Wänden brannten Kerzen,
deren zitterndes Licht auf goldumrahmte Porträts
fiel, würdige und schöne Damen in festlicher Hof-
tracht, ernste Kavaliere in polnischen oder russischen
Uniformen. Des Kaisers Stimmung war die beste.
Sein Blick fiel lässig auf die Gemälde. Er grühte
leise hinauf zu diesen Damen und Herren vergange-
ner Jahrhunderte. „Bonsoir, mesdames, messieurs.“
Ich habe heute die Ehre —! Dann warf er seine
Reitpeitsche in einen der Brostatessel des Zimmers,
ging pfieend durch den Raum. Ein Adjutant
sprang herzu, um ihm beim Ablegen behilflich zu
sein.

„Alles in Ordnung?“ fragte der Korke.

„Alles!“

„Die Bewohner?“

„Verstärkt.“

„Umgebung abgesucht?“

„In drei Meilen Umkreis kein Mensch.“

„Die Posten?“

„Auf ihrem Platz.“

„Gut.“

Der Kaiser setzte sich, nahm ein paar Bissen von
dem ihm dargereichten Essen, schob den Teller
schnell beiseite, stürzte ein Glas Rotwein hinunter,
schlug eine Karte auf. Das flüssige Stearin der
Kerzen tropfte darauf.

„Capitaine Guizot!“ Der Angeredete sprang
hervor.

„Sind die Ordonnanzun unterrichtet, wo mich
Meldungen erreichen?“

„Vollkommen, Sir!“

Der Kaiser vertiefte sich in das Studium der
Karte. Seine Hände gruben sich in die Unterlippe,
wie dies beim Nachdenken immer geschah. Eigen-
lich war er zufrieden. Endlich einmal zufrieden.
Gegen Abend hatte ihn die Nachricht erreicht, daß
seine Vorhut sich in den weichen Boden eingee-
bnet hatte, ihn nicht mehr von sich ließ. Er würde
die Entschcheidung erzwingen, wenn auch die russischen
Generäle auswichen, Tag um Tag, Woche um
Woche.

Napoleon stand auf und ging zum Fenster. Voll-
mond lag über dem Park von Brosnawa. Der
Schnee blendete. Die Luft seine Last auf den Fächern.
Dahinter lag der Wald, der Urwald. Ein Tier
heulte, langgezogen, heiser, es mochte ein Wolf sein.
Und hinter diesem Wald schlugen sich seine Braven,
seine Tapferen, die er liebte, die Alten von den
Pyramiden und von Auerstadt. Und die anderen,
die er mit sich gerissen hatte wie ein Komett einen
Werkkörper, der in seine Nähe kommt. Er rief das
Fenster auf, breitete die Arme aus, sog die Nachtluft
tief ein. Die Lichter flackerten. Im Kamin flammte
es rötlich auf. Er war der Kaiser!

Er wartete auf Nachricht. Vor Mitternacht
konnte sie nicht da sein. Bis dahin wollte er ruhen.
Die Winterluft ließ einen in den Gliedern, meinte
er, macht müde. Man löschte die Lichter, zog sich
respektvoll zurück. Napoleon streckte sich auf dem
Ruhebett aus. Von draußen drang der Schritt des
patrouillierenden Wächters monoton herein.

Er schloß die Augen. Aber er konnte nicht ein-
schlafen. Die Schritte des Wächters, das heisere
Geheul der Wölfe aus dem Wald, das leise Prasseln
und Knarren im Kamin störten ihn. Hob er ein
wenig die Augenlider, sah er den rötlich leuchtenden
Schein des verglimmenden Feuers auf den Gold-
rahmen der Gemälde an der Wand. Er suchte mit
seinem Willen den ersten Schlaf herbeizuholen,
doch die oftmals angewandte Übung verlagte heute.
Die Anspannung der letzten Wochen lag ihm in den
Gliedern. Vor seinen geschlossenen Augen sah er
das ungeheure russische Reich, hungrig nach Men-
schen, vor sich Weite, hinter sich Weite, links und
rechts Weite, Ebene, Wälder. Ihn störte ein
wenig. Mit seinem linken Arm schlug er die Pelz-
decke dichter um sich. Was waren das für Gedanken!
Vielleicht schon heute umzingelten seine Braven den
russischen Bären!

Wie er sich in seiner nervösen Unruhe auf
seinem Lager umherwarf, öffnete er unbewußt ein
wenig seine Augenlider und erspähte im Bruchteil
einer Sekunde etwas, das ihn erstarren ließ. Ein
Gesicht war am Kamin, umspielt von der letzten
Glut des Feuers, die Augen starr auf ihn gerichtet.
Der Kaiser rief, unfähig sich zu rühren, vor starrem
Staunen die Augen auf. Es war keine Täuschung.
Der Kopf war da, ein Mann war da, unbeweglich,
an den Kamin gelehnt.

„Guten Abend, Sir,“ sagte der Fremde, der,
soweit die Blendung es zu bemerken zuließ, die
Tracht eines russischen Edelmannes trug.

„Wer sind Sie!“ stieß der Kaiser hervor, der
jetzt erst aufspringen vermochte. Die Pelzdecken
glitten von ihm, und er sah im Nachtgewand auf
dem Ruhebett.

„Ich habe die Ehre, Sie in meinem Schloß be-
grüßen zu dürfen, Sir,“ sagte der Edelmann und
machte eine leichte Verbeugung. „Ich habe wohl
nicht nötig, hinzuzufügen, daß ich diese Ehre gern
missen möchte.“

„Sie sind der Besitzer des Schlosses?“ fragte der
Kaiser, der die Selbstbeherrschung noch nicht ganz
zurückgewonnen hatte, in einem nicht gerade freund-
lichen Tone.

„Ja, Sir!“

„Wie kommen Sie hierher?“

„Durch die Tapetentür, die Ihre geschäftigen
Adjutanten zu übersehen geruhten. Sie müssen
entschuldigen, daß ich gar so wenig Umstände bei
Ihrem Empfang mache. Meine Mittel stehen es
nicht zu. Früher pflegte ich Wölfe und Räuber
mit der Pistole zu verjagen.“

Napoleon wollte aufspringen.

„Reinen Laut, Sir, wenn Ihnen Ihr wert-
volles Leben ist. Meine Pistole ist auf Sie ge-
richtet. C'est la guerre. Ich habe zuerst die Absicht
gehabt, Sie niederzuschießen. Denn ich haße Sie,
weil Sie mein Vaterland veräußerten. Aber ich weiß
jetzt, daß Sie in Ihre Idee so verrannt sind, daß
es meiner Ehre nicht mehr bedarf. Ihr Sturz
wird Ihr Werk mit sich reißend. Das braucht
Europa. Darum mögen Sie weitersehen!“

„Legen Sie die Pistole beiseite, ich werde Barm-
machen!“

„Sie verzeihen, wenn ich auf die eigene Sicher-
heit bedacht bin. Hören Sie die Wölfe draußen
heulen?“ Er machte eine Pause, in die das lang-
gezogene melancholische Geheul der Bestien drang.
Der Kaiser zitterte vor Nervosität und Kälte. Der
Laut der Pistole seines Gegners glänzte im Widen-
schein des verglimmenden Kaminfeuers.

„Hören Sie,“ sagte der Russe, „das sind unsere
Freunde und Bundesgenossen. Die und der Schnee.
Haben Sie nicht Furcht, unter sein Leichentuch zu
kommen?“ Napoleon sah das höhnische Lächeln des
anderen.

„Zum Teufel,“ sagte er, „ich weiß nicht, warum
ich mich eigentlich mit Ihnen unterhalte. Was
wollen Sie von mir?“ Und, wie um Gleichmut vor-
zutäuschen, hielt er seine Hand vor den gähenden
Mund.

„Nun eigentlich nichts mehr,“ sagte der unheim-
liche Russe, „ich wollte den großmächtigen Empereur
einmal von Auge zu Auge sehen, vor dem Europa

hellt, sondern auch die ganze Atmosphäre, so daß
man wie in einen hohen Lichtschacht blickt, — ein
nicht nur schaurig-schönes, sondern auch wahrhaft er-
habenes Phänomen.

„Also auch die lange Polarnacht im hohen Norden
ist nicht ohne Licht!“

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Nachdem Schiller den Tod des württembergischen
Regimentsarztes abgelegt hatte und aus Stutt-
gart entflohen war, war Mannheim, wo seine
„Räuber“ zur Aufführung gekommen waren, seine
Zuflucht. Er erhielt dort im Jahre 1783 die Stelle
eines Theaterdirektors. Er führte in jener Zeit ein
ziemlich bohemisches Leben und verkehrte viel
mit den Mannheimer Schauspielern, besonders mit
Müller, dem nachmaligen Wiener Hofschauspieler,
und dem Schauspielerrehepator Wed. Die meisten
Abende brachte er in deren Gesellschaft zu. Oft aber
forderte er mitten in dem Trubel der Gesellschaft
Papier, Tinte und Feder, meist auch ein Glas Wein
oder eine Tasse Kaffee dazu, setzte sich in ein abge-
legenes Zimmer und dichtete. Eines Abends nun,
als er sich wieder abgedrückt hatte, vergaß man
ihn, und das Ehepaar Müller, in dessen Wohnung
man sich befand, ging nach der Entfernung der
übrigen Gäste zu Bett. Spät am nächsten Morgen
erwachte Müller. Er liebkoste sich an und ging dann
durch seine Wohnung. Wie groß aber war sein
Schreck, als er in einem Zimmer Schiller sitzend
sah. Er sah steif und aufrecht im Lehnstuhl, die
Augen offen und starr, vor ihm auf dem Tisch lagen
unzählige beschriebene Blätter. Müller schrie auf;
denn Schiller war lebendlos und sah aus wie ein
Tot. Er stürzte aus dem Zimmer und rief seiner
Frau zu, Schiller säße im Lehnstuhl und sei tot. Sie
eilte herbei, und beide rüttelten nun an dem ver-
meintlich Toten. Schiller kam langsam zu sich, sah
die beiden verwundert an und fragte mit schwacher
Stimme, wo er wäre. Man löschte ihm etwas

zittert und der nachts doch auch wie alle Menschen
ein Schlafgewand anhat und manchmal vor Kälte
zittert. Gar nichts mehr von der bunten Uniform.
— Sie, grüßen Sie die zweiten Ebenen Rußlands
von mir, die groß und weiß und hungrig sind, und
mehr Menschen verschlingen können als zehn
Schlachten! Denken Sie daran, daß in ihnen jeder
Schrei ungehört verhallt!

Es schien dem Kaiser, als wollte der Unheimliche
seine Pistole gegen ihn erheben. Da griff er nach
einem schweren bronzernen Leuchter und warf ihn
auf die dunkle Gestalt. Ein Schuß ging los, drang
irgendwohin in die Wand oder Deckenbalken. Na-
poleon brüllte: „Wache! Verräter!“ Im Augenblick
war sein Zimmer hell und von Soldaten angefüllt.
Sie sahen den großen Kaiser im Nachtgewand, mit
verzerrter Miene, Angschweiß auf der Stirn,
mitten im Zimmer.

„Wo ist der Adjutant des Tages?“ schrie Na-
poleon.

Capitaine Guizot sprang hervor. „Sie sind ein
Verräter! Sie haben den Kaiser hier gelassen.
Herunter die Gewehre!“ Und der Adjutant,
noch am ganzen Leibe zitternd, rief dem erschrocke-
nen Offizier die Achselstücken herab. „Sir —!“

„Wo ist die Wache?“

„Zwei Soldaten sprangen vor.“

„Gibt ihr den Pistolenschuß gehört?“

Beide verneinten.

Napoleon, krebrot im Gesicht, stampfte mit dem
Fuße auf. „Bin ich von Verrätern umgeben? Es
ist eine Tapetentür in der Wand!“

Man begann eilig die Wände abzuklopfen, ver-
gebens, alles Stein, alles massiv. Auch keine Spur
des Schusses war zu entdecken. Napoleon tobte.
„Die Uniform!“ Seine Begleitung begann sich
selbst umzublicken und, wenn sie sich unbemerkt
glaubte, die Ärmel zu zucken. Der Leibgarde kam.
„Sir, vielleicht nervöse Depressionen! Ein Traum!“

Napoleon war unerfährlich in seiner Wut. Er
drohte, die Wachen erschießen zu lassen. Er ließ den
Umkreis des Schlosses abhaken. Ohne Resultat.
In diesem allgemeinen Tumult kam die er-
wartete Kunde von der Front. „Die Russen ge-
schlagen —!“

Napoleon schauerte zusammen. In ihm sah das
Gefühl, als hätte er keine Zeit zu verlieren. Seine
innere Unruhe brach wieder auf, wurde fast er-
drückend. „Alarm! Wir marschieren! Nach Moskau!“
Durch die versteinerte Waldstraße raste seine Eskorte,
wie vor vier Stunden, ostwärts. Der Schein der
Fackeln fiel unruhig und rot durch die dichten
Stämme. Die Wölfe sloßen aufbeulend in das
Innere des Waldes.

Vier Wochen später, in Moskau, als Napoleon
in Ungewißheit war und vor innerer Unruhe fast
zerberstend des russischen Friedensangebotes harrie,
das niemals kam, erhielt er fast zufällig, daß das
Geschlecht der Schloßherren von Brosnawa seit
einem Jahrhundert ausgestorben war und das
Schloß bis zum Einsturz der Franzosen durch einen
Verwalter betreut wurde, da die Erben im Ausland
wohnten. Einen Herrn von Brosnawa gab es nicht
mehr. Als man ihm dies in den qualvollen Unge-
wißheit seiner Moskauer Tage sagte, lief es dem
Kaiser im plötzlichen Erschrecken kalt über den
Rücken. Denn er gedachte der Nacht in Brosnawa.



Nacht — und doch Licht am Pol.

Sternen-, Schnee- und Mondlicht. — Das „Zeit-
zeichen“ der Sonne. — Wenn die Nordlichter
flammen.

Im allgemeinen nimmt man an, daß es im
„Land der Winternachts“ ein halbes Jahr Tag
und ein halbes Jahr Nacht sei. Dem ist jedoch nicht
so. Selbst für den Nordpol trifft dies nicht zu; auch
an ihm dauert die Nacht nur etwa fünf Monate.
Grund dafür sind die Lichtbrechungsverhältnisse,
die in den Tropen gar nicht oder kaum vorhanden
sind, die bei uns die Dämmerungsverhältnisse
hervorrufen, so daß im hohen Norden sehr stark
hervortreten, so daß einen Monat im Jahr zwar
kein volles Tageslicht, aber eine so starke Lichtdä-
mmerung herrscht, daß man alle gewöhnlichen Ar-
beiten dabei vornehmen kann. Noch viel mehr gilt dies
natürlich für die Gegend um den 70. Breitengrad,
in der sich etwa die äußersten menschlichen An-
siedlungen befinden, wie Hammerfest in Norwegen,
Apervik auf Grönland und Point Barrow in
Alaska. Dort dauert die Winternacht nur etwa
drei bis vier Monate. Nun würde man sich
aber wiederum irren, wenn man annehmen wollte,
daß es während dieser Zeit stockdunkel sei. Nein, die
Natur hat dafür gesorgt, daß ein gewisser Er-
scheinungsgrad der Polarlichter da ist. Zunächst einmal
gibt es während der Polarlichter dort oben nur aus-
nahmungsweise einmal einen bedeckten Himmel. Die
Luft ist von einer bei uns ungewöhnlichen Klarheit
und Reinheit. Das Licht der Sterne strahlt unge-
hindert zur Erde, und zwar mit einer Helligkeit, die
wir uns kaum vorstellen können. Es gibt tatsächlich
ein „Sternenlicht“ — davon wissen die Be-
wohner jener Gegend zu berichten. Dieses Licht ist
so stark, daß man einen dunklen Gegenstand von

Menschengröße, wenn er sich auf Schnee abhebt, auf
einen Kilometer Entfernung erkennen kann.
Messungen haben festgestellt, daß das Sternenlicht
dort die gleiche Intensität wie das normale Nord-
licht besitzt, das ein weiterer Faktor in der Er-
hellung der Nächte ist. Sternenlicht und Nordlicht
zusammen reichen aus, um bei Gängen draußen die
Straße mit Sicherheit zu erkennen, um in den Häusern
nicht nur die Möbel, sondern auch kleine Gegen-
stände zu sehen, um die Tiere im Stall zu füttern
und dergl. Denn man muß auch noch in Rechnung
setzen, daß der Schnee jeden Lichtschimmer wider-
strahlt und auch eigenes Leuchtvermögen besitzt. Auch
in unseren Breiten macht das Schneelicht im Winter
ja viel aus. Nun aber scheint während der Hälfte
eines jeden Monats auch noch der Mond, und auch
dessen Licht wirkt infolge der erwähnten Ursachen
viel intensiver als bei uns. Bei Vollmondschein
kann man Handarbeiten machen, ja sogar lesen. Und
auch die Sonne läßt die Bewohner jener nördlichen
Gegenden im Winter niemals ganz im Stich. Tag
für Tag erscheint im Süden um die Mittagszeit am
Horizont ein heller Schein: die Sonne selbst
wird nicht sichtbar, aber ihr Widerschein verleiht
etwa eine Stunde lang und gibt auf diese Weise
wenigstens ein „Zeitzeichen“, aus dem die Menschen
erkennen können, daß wieder einmal ein Tag seinen
Höhepunkt erreicht hat.

Mitunter aber leuchtet in der langen Polarnacht
auch wirkliche Tageshellheit auf. Dann nämlich, wenn
die magnetischen Gezeiten um den Pol toben, die
in irgend einem Zusammenhang mit dem Nordlicht
stehen müssen. Dann flammen die Nordlichter am
Himmel wie bei uns die Blitze, ununterbrochen, ihr
Widerschein liegt auf den Dächern und den Menschen,
ihre Licht bringt in die Häuser hinein, so daß diese
wie mit magischer Glut erfüllt erscheinen. Ein
grelles, schaurig-schönes Licht überdeckt dann das
ganze Land, als wäre eine fremde Sonne aufge-
gegangen — als Ersatz für die eigene, die unter dem
Horizont verborgen bleibt. Nicht nur die Schnee-
decke und alles, was auf ihr steht, ist strahlend er-

hell, sondern auch die ganze Atmosphäre, so daß
man wie in einen hohen Lichtschacht blickt, — ein
nicht nur schaurig-schönes, sondern auch wahrhaft er-
habenes Phänomen.

„Also auch die lange Polarnacht im hohen Norden
ist nicht ohne Licht!“

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Nachdem Schiller den Tod des württembergischen
Regimentsarztes abgelegt hatte und aus Stutt-
gart entflohen war, war Mannheim, wo seine
„Räuber“ zur Aufführung gekommen waren, seine
Zuflucht. Er erhielt dort im Jahre 1783 die Stelle
eines Theaterdirektors. Er führte in jener Zeit ein
ziemlich bohemisches Leben und verkehrte viel
mit den Mannheimer Schauspielern, besonders mit
Müller, dem nachmaligen Wiener Hofschauspieler,
und dem Schauspielerrehepator Wed. Die meisten
Abende brachte er in deren Gesellschaft zu. Oft aber
forderte er mitten in dem Trubel der Gesellschaft
Papier, Tinte und Feder, meist auch ein Glas Wein
oder eine Tasse Kaffee dazu, setzte sich in ein abge-
legenes Zimmer und dichtete. Eines Abends nun,
als er sich wieder abgedrückt hatte, vergaß man
ihn, und das Ehepaar Müller, in dessen Wohnung
man sich befand, ging nach der Entfernung der
übrigen Gäste zu Bett. Spät am nächsten Morgen
erwachte Müller. Er liebkoste sich an und ging dann
durch seine Wohnung. Wie groß aber war sein
Schreck, als er in einem Zimmer Schiller sitzend
sah. Er sah steif und aufrecht im Lehnstuhl, die
Augen offen und starr, vor ihm auf dem Tisch lagen
unzählige beschriebene Blätter. Müller schrie auf;
denn Schiller war lebendlos und sah aus wie ein
Tot. Er stürzte aus dem Zimmer und rief seiner
Frau zu, Schiller säße im Lehnstuhl und sei tot. Sie
eilte herbei, und beide rüttelten nun an dem ver-
meintlich Toten. Schiller kam langsam zu sich, sah
die beiden verwundert an und fragte mit schwacher
Stimme, wo er wäre. Man löschte ihm etwas

Wein ein, und er wurde bald wieder lebendig. Er
erzählte dann, daß er öfters nach anstrengender
Nacharbeit in eine Art Starrkrampf verfiel. In
jener Nacht hatte er einen großen Teil von „Kabale
und Liebe“ geschrieben.

„Also auch die lange Polarnacht im hohen Norden
ist nicht ohne Licht!“

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.

Wie Schiller für tot gehalten wurde.